

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bsp. Kleinanzeigen 20 Bsp. Stellengesuche 5 Bsp. Offertengebühr und Auskunftsgebühr 20 Bsp. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1,50 M. einchl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nummer 182

Donnerstag, den 8. August 1935

38. Jahrgang

Die Auflösung der Freimaurerlogen

MW Berlin, 8. Aug. Der Völkische Beobachter veröffentlicht an der Spitze seiner Ausgabe vom 8. August folgende Meldung:

In der Erkenntnis, daß freimaurerischer Geist und das Ideal des Nationalsozialismus unüberbrückbare Gegensätze darstellen und für Freimaurerorganisationen im Dritten Reich kein Platz mehr ist, haben sich nach einer uns ausgehenden Mitteilung die in Deutschland noch bestehenden Altpreussischen Logen mit Wirkung vom 21. Juli 1935 aufgelöst.

Die bisher ein Sonderfallein führenden sächsischen Logen, d. h. die Große Landesloge von Sachsen in Dresden und die Großloge „Deutsche Bruderkette“ in Leipzig, werden sich diesem Vorgang anschließen und ihre Auflösung zum 10. August 1935 durchführen.

Erkrankungen in der Angestelltenversicherung

MW Berlin, 7. Aug. In weiterer Durchführung des Neuaufbaues der Sozialversicherung ist nunmehr die in diesem Gesetz vorgesehene Aufhebung der Erkrankungsversicherung der Angestelltenversicherung durch die neunte Durchführungsverordnung zu diesem Gesetz mit dem 31. Dezember 1935 in Kraft gesetzt. Von 1936 ab ist einziger Träger der Angestelltenversicherung die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte. Die Verordnung regelt die Sicherung des Rechtes der Angestellten, die bisher bei einer Erkrankung versichert waren, und die Vermögensauseinandersetzung anlässlich der Aufhebung dieser Erkrankungsversicherung. Die Vereine, die bisher Erkrankungsversicherung der Angestellten versicherten, können als Zuschussrentenempfänger weiterbestehen; die Verordnung erleichtert ihnen dies durch verschiedene Vorschriften. Diesen Vereinen kann dann auch die Ermächtigung erteilt werden, für ihre Mitglieder die Einrichtung der Beiträge zur Angestelltenversicherung zu besorgen.

Die auslandsdeutsche Jugend in München

MW München, 7. August. Die Ludwigstraße in München bot am Mittwochmittag ein ungewöhnliches Bild, das viele Zuschauer anlockte. Eine nicht endenwollende Schlange von Omnibussen und Kraftwagen rollte durch das Stadtgebiet. — Die deutsche Auslandsjugend hielt in München ihren Einzug, ohne jedoch längeren Aufenthalt zu nehmen, denn noch vor Einbruch der Dunkelheit mußte das Hoflandlager bei Lenggring erreicht werden.

180 Wimpel trafen direkt aus dem Deutschlandlager im Münchener Hauptbahnhof ein. Auch sie traten die Weiterfahrt ins Hoflandlager an. Aus den Zelten des Deutschlandlagers, die sie aus Kuhlsmühle mitgebracht hatten, wird die auslandsdeutsche Jugend ein eigenes Lager bauen und inmitten unserer Jungen ein herrliches Gemeinschaftsleben führen.

Entspannung im Danzig-polnischen Streitfall

MW Danzig, 7. August. Im Danzig-polnischen Streitfall ist eine Entspannung eingetreten, die den Weg zu einer grundsätzlichen Verständigung der Lage eröffnet. Eine gegenseitige Fühlungnahme zum Zwecke der Einleitung von Verhandlungen dürfte unmittelbar bevorstehen. Bei diesen Verhandlungen dürfte man beiderseits davon ausgehen, daß die im Verlaufe der letzten Wochen von beiden Seiten getroffenen Maßnahmen durch eine Lösung des Gesamtproblems auf der Grundlage einer ehrlichen Verständigung ersetzt werden müssen.

Dazu gibt das hiesige Organ der NSDAP, der „Danziger Wapost“, der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die in Aussicht genommenen unmittelbaren Verhandlungen zwischen Danzig und Polen sich nach Beseitigung der gespannten Stimmung auf einer Grundlage vollziehen, die eine Klärung der Gegensätze durchaus zuläßt. Das Blatt ist der Ansicht, daß sowohl die Danziger wie auch die Warschauer Stellen eine Liquidierung der beiderseitigen Maßnahmen für nützlich halten. Es läge im Rahmen der von der nationalsozialistischen Regierung erzielten Danzig-polnischen Verständigung, daß vorher alle Verträge unternommen würden, um Streitfälle jeden Ausmaßes auf direktem Wege zu regeln.

Am Schluß seiner Ausführungen betont der „Danziger Wapost“, daß im Interesse der durch den Streit in Mitleidenhaft gezogenen Danziger Wirtschaft Vorbehalte für die Wiederherstellung des alten Zustandes getroffen werden müsse.

Sturmzeichen in Frankreich!

!! 8. August 1935

Die Aufrührerparolen des Moskauer Kominternkongresses haben in dem mit den Sowjets befreundeten Frankreich politische Explosionen hervorgerufen, die von der Regierung Laval nur mit schwerster Sorge betrachtet werden können.

Es ging alles Schlag auf Schlag. In Clermont-Ferrand, der Hauptstadt der Auvergne und der Heimat Lavals, kommt es zu einem dramatischen Wahlkampf, der in Schmährufen gegen Laval gipfelt und mit einem Siege der sozialistischen Einheitsfront endet. Zu gleicher Zeit erklärt der Präsident des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes, Souhauz, vor einem Kongreß der Lehrgewerkschaften, daß die Verschmelzung seines Bundes mit dem kommunistischen Gewerkschaftsbund unmittelbar bevorsteht. Er droht mit einem Generalkrieg im ganzen Lande, wenn die Regierung weiter in ihrem Diktatursfortschreiten. Und kaum sind diese Worte gesprochen, so folgen schlagartig in den französischen Kriegshäfen Brest, Marseille und Toulon und in vielen anderen Orten Frankreichs schwere kommunistische Streikbewegungen und Meutereien ein. Besonders in Toulon und Brest arten die Unruhen zu stürmischen Zusammenstößen aus, bei denen die Offiziere mit Steinen beworfen, Neubauten der Kriegsmarine von den Arbeitern verlassen und Demonstrationen durch die Straßen getrieben werden, ohne daß drei Stunden hindurch die vorhandenen Polizeikräfte etwas ausrichten können. Zum Teil sympathisieren sie sogar mit den Meuterern.

Es gehört keine besondere Prophezeie dazu, um den inneren Zusammenhang dieser schweren Ereignisse des französischen Kommunismus zu erkennen. Auf die harte Diktatur der

Lavalischen Sparverordnungen ist ein hartes Echo erfolgt. Der Kommunismus erhebt in Frankreich sein Haupt. Die alten Parolen des Bolschewismus stehen in Paris wieder in voller Blüte. Und wie immer faugen die Extremen die unschlüssigen Mitglänzenden auf. Die Worte „Streik“ und „Meuterei“, die noch eben wie leere Schlagworte über die Häupter der Menge floßen, werden im Handumdrehen zu blutiger Wirklichkeit.

Es war merkwürdig, bislang zu beobachten, wie die französische Presse den ersten Anzeichen dieser neuen aufrührerischen Welle, von der Frankreich in diesen Tagen — den Tagen des Kominternkongresses in Moskau! — heimgesucht wird, ziemlich gleichgültig gegenüberstand und sie mit schamvollem Schweigen zu übergehen versuchte. Erst der Lärm des offenen Aufstandes in Brest und in Toulon scheint nun die französische Öffentlichkeit doch aufhorchen zu lassen. Die Pressestimmen, aus Paris, die wir an anderer Stelle der heutigen Ausgabe veröffentlichten, lassen erkennen, daß man in Frankreich doch langsam einzusehen beginnt, wo die wirklichen Drahtzieher der schweren Zusammenstöße der letzten Tage zu finden sind. Das dies Erkenntnis für die Franzosen, die mit den Sowjetmachthabern neben einem Bündnis- und Freundschaftsvertrag auch noch die Tatsache verbindet, daß sie den Bolschewiken den Weg in den Genfer Völkerratsrat offen legten, nicht ganz leicht und sicherlich recht bitter ist, können wir uns vorstellen. Das wird sie aber nicht der Notwendigkeit entgehen, ihr bisheriges Verhalten in dieser Beziehung einer erneuten Prüfung zu unterziehen und die „Früchte“ ihrer engeren Anlehnung an die Weltrevolutionäre sich einmal etwas genauer ansehen!

Wo wird Frankreichs Innenpolitik gemacht?

In Paris oder in Moskau?

MW Moskau, 7. August. Die Moskauer politischen Kreise verfolgen die sich immer mehr ausbreitende innerpolitische Lage Frankreichs mit ganz besonderer Aufmerksamkeit. So vermerkt neuerdings die Sowjetpresse mit großer Genugtuung den neuen Wahlsieg des Kandidaten der sozialistisch-kommunistischen Einheitsfront in Clermont-Ferrand und hebt insbesondere die Erklärung des Sozialistenführers Leon Blum hervor, daß auch diesem Siege der Kampf gegen das Regime in einen entscheidenden Abschnitt trete.

Es ist kein Zufall, sondern ein folgerichtiges Ergebnis der engen Bande zwischen der marxistisch-kommunistischen Einheitsfront in Frankreich und ihrer Führung in Moskau, daß nur einen Tag vor diesem Wahlsieg der

französischen Kommunisten Thorez auf dem Kominternkongreß wörtlich erklären konnte: „Die kommunistische Partei Frankreichs kann bald eine entscheidende Wendung der innerpolitischen Ereignisse herbeiführen, zumal sie die aktive Führung der „antifaschistischen Front“ ganz übernommen hat. Eingedenk des Wortes Stalins: „Eine Revolution kommt niemals von selbst, sie muß organisiert werden“, leiten die französischen Kommunisten von dem Willen erfüllt und ihres eigenen Sieges sicher.“ Nach dieser allzu deutlichen Sprache dürfte sich die französische Öffentlichkeit sehr bald die Frage vorlegen, wo denn eigentlich die Innenpolitik Frankreichs gemacht wird, in Paris oder in Moskau.

(Weitere Meldungen siehe Seite 2)

Englischer Protest in Rom

Wegen der heftigen Angriffe der italienischen Presse gegen England — Weitere Maßnahmen zur Sicherung der englischen und ägyptischen Neutralität im Kriegsfall

MW London, 7. August. Wie erst am Mittwoch bekannt wird, hat die englische Regierung bereits am 26. Juli bei dem italienischen Botschafter in London, Grandi, Botschaftungen wegen der heftigen in der faschistischen Presse gegen England gerichteten Angriffe erhoben lassen. Eine Antwort hierauf ist in London bisher nicht eingetroffen.

In englischen Kreisen wurde am Mittwoch erneut die Frage der einstweiligen Sperre für die Ausfuhr von Waffen nach Abyssinien erörtert. Ende Juli war als Grund für die Nichterteilung weiterer Ausfuhrerlaubnisse der Wunsch der britischen Regierung angegeben worden, alles zu vermeiden, was die „letzte Gelegenheit für eine friedliche Regelung dieses unglückseligen Konfliktes“ verkörpert. Es muß jedoch überlegt werden, so schreibt heute der diplomatische Korrespondent der Press Association, wie lange die von Außenminister Sir Samuel Hoare am 25. Juli im Unterhaus mitgeteilte Entscheidung aufrecht erhalten werden kann.

Die britische Haltung auf der kommenden Dreimächtekonferenz über die abyssinische Frage wird im Star wie folgt umschrieben: Der englische Regierungsvizepräsident Eden wird den italienischen Anspruch auf wirtschaft-

liche Zugeständnisse in Abyssinien in jeder Hinsicht unterstücken; dagegen wird er sich jedem Versuch widersetzen, den Abyssinieren Gebietsabtretungen oder eine Aufgabe der politischen Unabhängigkeit aufzuzwingen.

Um für den Fall kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Abyssinien und Italien die Achtung der britischen und ägyptischen Neutralität durch beide Seiten zu sichern, haben die ausländischen Regierungen in London und die örtlichen britischen Behörden in Nordafrika, dem Star zufolge, bestimmte Pläne ausgearbeitet. Unter Umständen wird es sich, so schreibt das erwähnte Blatt, als notwendig erweisen, die militärischen und politischen Streitkräfte an den infrage kommenden Grenzen zu verstärken. Als ein Hauptgefahrpunkt werde die Grenze zwischen Abyssinien und dem Sudan angesehen. Vielleicht mühten sechs bis achttausend Mann Verstärkungen entsandt werden und mindestens eine volle Brigade Artillerie und andere technische Truppen.

Eine weitere Frage, die Sorge verursacht, sei die fortgesetzte Ueberfliegung ägyptischen und sudanesischen Gebietes durch italienische Flugzeuge. Das würde in Kriegszeiten eine Neutra-

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler empfing am Mittwochvormittag im Haus Wachenfeld auf dem Obersalsberg das Präsidium der Steuergesellschaft von Amerika.

Reichsorganisationsleiter Dr. Loh besuchte am Mittwochnachmittag im Frankenhof von Goldberg die schwerverletzten Steinbrucharbeiter von Talschenhof.

Zum Oberbefehlshaber der englischen Luftverteidigungskräfte ist der Luftmarschall Sir John Miles Steel ernannt worden.

Auf Befehl Mussolinis müssen sämtliche Minister und Staatssekretäre, soweit sie einen militärischen Rang bekleiden, an den Ende August stattfindenden großen italienischen Herbstmanövern teilnehmen.

litätsverletzung darstellen und als eine sehr ernste Angelegenheit betrachtet werden. Besondere Vorsichtsmassnahmen würden ferner von der britischen Mittelmeerflotte getroffen werden, die im Hinblick auf die seltsamen Drohungen der faschistischen Presse gegen britische Krongebiete der Insel Malta besondere Aufmerksamkeit schenken werde.

Dreierkonferenz am 16. August?

MW Paris, 7. Aug. Als wahrscheinlichster Termin für die Dreierkonferenz über Abessinien wird von Sabas der 16. August und als Verhandlungsort Paris genannt. Die halbamtliche Agentur glaubt im übrigen, daß die Verhandlungen Edens und Molis mit Laval eher den Charakter einer Reihe von Besprechungen als den einer Konferenz im eigentlichen Sinne des Wortes annehmen werden.

Bildung einer italienischen Fremdenlegion?

MW Rom, 7. August. Wie verlautet, wird in Rom gegenwärtig die Bildung einer Art von Fremdenlegion für Ostafrika erwogen. Es kämen sich angeblich täglich die Freiwilligenmeldungen fremder Staatsangehöriger, wie Ungarn, Griechen, Engländer usw., die in einem abessinisch-italienischen Krieg auf italienischer Seite zu kämpfen wünschen. Eine Eingliederung in die regulären Truppenteile scheint man nicht für zweckmäßig zu halten, sondern der Bildung eines nur aus Ausländern bestehenden Militärkorps den Vorzug zu geben. Bis jetzt ist jedoch auf die zahlreichen Anfragen noch keine endgültige Antwort gegeben worden, ob eine Berücksichtigung stattfinden kann. Es wird jedoch damit gerechnet, daß demnächst eine zutreffende Antwort die erwähnte Lösung bringen wird.

General Rundt nicht reichsdeutscher Staatsangehöriger

MW Berlin, 7. August. Nach der Meldung eines römischen Blattes soll der aus dem Chaco-Krieg her bekannte General Rundt in Addis Abeba eingetroffen sein, um in Abessinien militärische Dienste zu leisten. Dazu kann festgestellt werden, daß General Rundt nicht die reichsdeutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Er selbst hat, als er vor mehreren Jahren in die bolivianische Armee eintrat, die ausbräuliche Erklärung abgegeben, daß er nicht Reichsdeutscher, sondern Danziger Staatsangehöriger sei, und er hat dann, der Bedingung der bolivianischen Regierung nachkommend, die bolivianische Staatsangehörigkeit angenommen.

Einberufung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz

MW Genf, 7. Aug. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Arthur Henderson, hat den Mitgliedern des Präsidiums mitgeteilt, daß er mit Rücksicht auf die seit der letzten Sitzung eingetretenen Ereignisse beschließen habe, das Präsidium während der ersten Woche der Völkerverbundversammlung einzuberufen, damit es eine allgemeine Prüfung der gegenwärtigen Lage vornehme und einen Beschluß über die künftige Aufgabe der Konferenz fassen könne. Wie hierzu aus dem Völkerverbundsekretariat verlautet, ist der 13. September in Aussicht genommen worden.

„Atmosphäre des Bürgerkriegs“

Die blutigen Zwischenfälle in Frankreich im Lichte der französischen Presse — Beginn man den wirklichen Feind endlich zu erkennen?

DNB Paris, 7. Aug. Die blutigen Unruhen von Breix stehen im Mittelpunkt des Interesses der Pariser Morgenpresse. Die Reichsblätter sehen in den Unruhen die Folgen der kommunistischen Propaganda und ein systematisches Vorgehen der roten Einheitsfront. Die marxistischen Zeitungen versuchen hingegen, die Schuld für die Zwischenfälle auf die Regierung Laval und deren Notverordnungen abzuschieben. In fast allen Blättern wird auf die Häufung von Alarmnachrichten aus allen Teilen Frankreichs hingewiesen. In der Tat hat es seit dem vergangenen Sonntag nicht weniger als vier ernste Ereignisse dieser Art gegeben. In Salon wurde eine Gruppe Royalisten von Kommunisten überfallen, in Paris gab es einen Überfall von Kommunisten auf Mitglieder der nationalen Jugend, und dann folgte Schlag auf Schlag die sehr viel folgenschwerere Zusammenstoß in Toulon und Breix.

Von kommunistischem Abgeordneten organisiert

Während des ganzen Dienstag, so schreibt der „Matin“, lag über Breix die Atmosphäre eines Bürgerkrieges. Wird man die patentierte Moskauer Propaganda noch länger weiter wirken lassen, fragt das Blatt, das aus feiner ablehnenden Haltung gegenüber einer französisch-sowjetischen Zusammenarbeit nie ein Nehl gemacht hat. Das Blatt schreibt ferner, daß ein Abgeordneter der kommunistischen Partei in den tragischen Tag von Breix organisiert hat. Es sei endlich an der Zeit, tatkräftige Maßnahmen zu treffen. Es müsse verhindert werden, daß die durch die Anwendung der ersten Notverordnung hervorgerufene Agitation in der bisherigen Weise gegen die öffentliche Ordnung ausgebeutet werde.

„Regelrechte Meuterei“

Auch das „Echo de Paris“ fordert die Regierung zum Einschreiten auf und weist besonders darauf hin, daß die Unruhen gerade in Breix und Toulon, also in den zwei größten Kriegshäfen, ausgebrochen seien. Man könne vielleicht bei dem gleichzeitigen Ausbruch der Unruhen in beiden Städten an eine einseitige Parole denken; vielleicht handele es sich um eine Uebung, um einen Versuch. Das Blatt erinnert daran, daß die bolschewistische Revolution gleichfalls in den Häfen begonnen habe. Breix habe am Dienstag einen Tag regelrechter Meuterei erlebt. Die Kundgebungen seien von den Kommunisten zunächst gegen die Notverordnungen organisiert gewesen, hätten dann aber schnell einen rein revolutionären Charakter angenommen.

Die „neue Ordnung“

Das „Journal“ fragt, ob man in den Unruhen von Breix die ersten Anzeichen der „neuen Ordnung“ sehen müsse, die die Leiter der Volksfront angekündigt hätten. Wieder einmal habe die kommunistische Propaganda zu Gewalttaten geführt. Angesichts der 150 Verwundeten und des Todesopfers könne man nur von einem Verbrechen sprechen.

„Revolutionsperiode“

DNB Paris, 7. Aug. „Seit dem 6. Februar befinden wir uns in einer Revolutionsperiode“, schreibt „Le Jour“ zu den Breix-Unruhen. Die kommunistische Anarchie glaube, daß ihre Stunde bald geschlagen habe. Um ihre wohlbedachte Propaganda durchzuführen zu können, hänge sie sich den Mantel des Patriotismus um. Moskau teile das Spiel. Die Parole des Patriotismus sei von der gesamten äußeren Linke übernommen worden.

Das Blatt fragt, was die Regierung tun werde, um die Verantwortlichen für die Meutereien in den beiden größten französischen Kriegshäfen ausfindig zu machen und zu bestrafen. Frankreich durchlebe gegenwärtig entscheidende Tage.

*

Die kommunistische „Humanität“ versucht natürlich, die volle Verantwortung auf Laval abzuschieben, der „wieder Blut fließen lassen wolle“, um damit die Wirkungslosigkeit seiner Notverordnung zu verdeutlichen. Auf das „blutige Ablenkungsmanöver“ Laval würden die Massen mit einer noch festeren Einmütigkeit antworten.

Der sozialistische „Populaire“ versucht ebenfalls, die Schuld an den Unruhen den Behörden und den Faschistenbünden zuzuschreiben. Ausgangspunkt der Zwischenfälle sei gewesen, daß die Arbeiter auf dem Arsenal eine Beaufsichtigung durch Polizeitruppen nicht hätten dulden wollen.

Muttergottesbild von Kommunisten zerklüftet

DNB Paris, 7. Aug. In Marville-Moi, unweit von Paris, ist vermutlich von Kommunisten ein seltsames Muttergottes-Standbild von künstlerischem Wert zerklüftet worden. Das Bild stand in der Nähe einer Mauer und war auf Grund einer alten Ueberlieferung Ziel einer jährlich wiederkehrenden Wallfahrt. In diesem Jahre hatte der Bürgermeister die Wallfahrt verboten, weil er Zwischenfälle befürchtete. Das Standbild verschwand vor einigen Tagen und wurde zufällig von einem Kind auf dem Dach eines Elektrizitätswerkes gefunden. Der Kopf der Muttergottes und das Jesuskind waren abgebrochen. Der Bürgermeister hat Klage gegen den Täter eingereicht, der bisher vergeblich gesucht worden ist.

Böllige Arbeitsniederlegung

im Breixer Kriegshafen

DNB Paris, 7. Aug. Auf Anweisung der Gewerkschaftsführer ist im Marinearsenal von Breix Mittwochmittag von sämtlichen Arbeitern die Arbeit böllig eingestellt worden. Die Belegschaften versetzen sofort die Arbeitsstätten und zogen in geschlossenem Zug zum Volkshaus, wo beschlossen wurde, daß sämtliche Arbeiter an der morgigen erlösenden Beilegung des bei den Dienstag-Unruhen ums Leben gekommenen Arbeitkameraden teilnehmen sollten. Der Kriegshafen von Breix ist geschlossen. Sämtliche Geschäfte haben geschlossen. Der Präfekt des Departements Finistere hat jede Ansammlung in Breix und in den Nachbargemeinden verboten. Die Caféhäuser und Auskaffitäten dürfen nur bis 22 Uhr geöffnet sein.

Erregung unter den Belegschaften

DNB Paris, 7. Aug. Ueber die Einstellung der Arbeit auf der staatlichen Werft in Breix wird bekannt, daß sich wiederum in den ersten Nachmittagsstunden eine ziemlich große Erregung unter den Belegschaften bemerkbar machte. Mithin wurde die Internationale gesungen. Als die Werftarbeiter, die am Bau des Panzerkreuzers Dänkirchen beschäftigt sind, die Arbeit niederlegten, ließ der Marineminister sofort die Marm- und Feuerlöschläuten und die Werft schloß. 4000 Werftarbeiter begaben sich daraufhin in das Volkshaus zu einer Versammlung. — Wie das Journal berichtet, haben die Werftarbeiter überall in der Stadt Aufrufe verteilt, in denen zu einer Massenprotestversammlung gegen die Regierung aufgefordert wird, die „einen Vater von fünf Kindern hat ermorden lassen, um die Gesetzesverordnungen anzuwenden“. Am Volkshaus sollen Mittwochabend kommunistische Redner das Wort ergreifen.

Französischer Überseedampfer kann nicht auslaufen

Proteststreik der Besatzung

DNB Paris, 7. Aug. Der französische Ozeandampfer Champlain, der am Mittwochmittag von Le Havre mit über 800 Fahrgästen nach

Newport auslaufen sollte, hat seine Ausfahrt verschieben müssen, weil die gesamte Besatzung in den Proteststreik getreten ist. Diese Protestaktion, die sich gegen die schmerzhaften Gehaltskürzungen richtet, wurde von den Ingenieuren und Hülfskünstlern eingeleitet, mit denen sich dann die übrige Besatzung solidarisch erklärte. In einer gegen Mittag abgehaltenen Versammlung hat die Besatzung beschlossen, ihr Gehalt von Bord zu nehmen. Im Laufe des Nachmittags soll erneut eine Versammlung gehalten werden. Die Fahrgäste sind vorläufig in den großen Hotel der Stadt untergebracht worden.

Die französischen Bauern drohen

DNB Paris, 7. August. Der Vorstand der bäuerlichen Interessengruppe, die 499 Bauernverbände aus Nordfrankreich umfaßt, hat folgende die Forderung unter der Bauernschaft kennzeichnende Entschliessung angenommen: „Die ernsthaften Rückschlüsse und Warnungen an das Parlament, die verschiedenen Regierungen und selbst an die Öffentlichkeit sind vergeblich geblieben. Mehr oder weniger platonische Protestkundgebungen und Aufrufe an das Parlament sind bereits in normalen Zeiten veraltete und unzureichende Mittel. Sie müssen völlig unwirksam bleiben in einer revolutionären Zeit, wie wir sie seit Monaten erleben. Wenn die Landwirte gezwungen sind, ihre Ernte zu hungern und Elendpreisen abzuleben, um ihren Verpflichtungen nachzukommen, müssen sie sich darüber klar werden, daß sie völlig zugrunde gerichtet sind.“

Sie sind fest entschlossen, nicht mehr den Weg der zweifachen Verhandlungen und Kompromisslösungen zu beschreiten. Wenn die rasche Verteidigung keine Früchte mehr trägt, sind sie entschlossen, alle die Maßnahmen zu treffen, die ihnen ihr verzweifelte Lage vorschreibt. Sie haben nichts mehr zu verlieren und können deshalb alles wagen.“

Am 11. August treten die bäuerlichen Vertretungen in Amiens zu einer Versammlung zusammen, in der entscheidende Beschlüsse gefaßt werden sollen.

Französische Postbeamte drohen mit Streik

DNB Paris, 7. Aug. In einer Protestversammlung der verschiedenen Verbände der Postangestellten und Postbeamten gegen die Notverordnungen der Regierung, die stark besetzt war, wurde vom Sekretär des Einheitspostverbandes die Bereitschaft zu allen Aktionen, selbst zum Streik, angekündigt.

Berurteilung der Werner Vorfälle

Kanzelerklärung der Pfarrgeistlichkeit von Werne — Eine Mahnung der Essener „Nationalzeitung“

DNB Essen, 7. Aug. Im Zusammenhang mit dem neuerlichen Fall verbrochener Wahlarbeit des politischen Katholizismus in Werne a. d. Lippe veröffentlicht die Nationalzeitung in ihrer Mittwochsausgabe ein Schreiben des Kaplans, Graf Droste zu Bülkingen, der der NS im Auftrag des katholischen Pfarramtes Werne an der Lippe Kenntnis gibt von einer Kanzelerklärung der Werner Geistlichkeit, die am vergangenen Sonntag bei allen Gottesdiensten von der Kanzel verlesen worden ist. In dieser Erklärung heißt es: „In der Nacht zum Donnerstag sind hier in der Stadt Spottgedichte auf den Bischof und die Ordensschwester verteilt worden. Die polizeiliche Untersuchung hat einwandfrei festgestellt, daß die Täter Mitglieder der Deutschen Kolpingfamilie sind. Wer die Verfasser der Gedichte sind, ist bisher noch nicht festgestellt worden. Die Werner Pfarrgeistlichkeit verurteilt die Tat auf das schärfste und das umso mehr, als der Verdacht der Täterschaft auf andere Unschuldige gelenkt worden ist.“

Weiter wird in der Erklärung gesagt, daß keiner der Werner Geistlichen von dem Plan unterrichtet gewesen sei, und daß auch kein verantwortlicher Leiter der Kolpingfamilie um die Sache gewußt habe. Zur Verstellung der Verhältnisse seien auch keine Apparate oder Einrichtungen der Werner Kolpingfamilie benutzt worden. Die in Frage kommenden Gelehrten seien bereits von der Reichsführung der Deutschen Kolpingfamilie in Köln ausgetrieben worden.

Zu dieser Erklärung der katholischen Pfarramtes in Werne nimmt die Nationalzeitung die folgende Stellung:

Es kann nicht damit getan sein, daß die Schuldigen aus der der Kirche nahestehenden Organisation ausgeschlossen werden. Wesentlich ist, daß der Staat und völkisch feindliche Geist ausgeübt wird, der unweifelhaft in einigen dieser Organisationen zu Hause ist, wie sich aus der bedauerlichen Häufung der Fälle für jeden objektiven Beobachter ergibt. Wichtiger ist, daß die Geistlichkeit und die Laienführer die Angehörigen der ihnen unterstellten Organisationen einer scharfen Nachprüfung unterziehen und alle die Elemente ausmerzen und dem Staat namhaft machen, die solcher und ähnlicher verbrochener Handlungen gegen den Staat fähig sind und die nicht die unbedingte Gewähr bieten, daß sie positiv auf dem Boden des Nationalsozialistischen Staates stehen.

Daran müßten die Kirche und die Geistlichkeit selbst das größte Interesse haben, schon um zu vermeiden, daß bei einer eventuellen weiteren Häufung der Fälle doch in irgendeiner Form die Autorität und das Ansehen der Kirche in Mitleidenschaft gezogen wird. Sollte sie aber zu einer solch durchgreifenden Reinigungstunde nicht gewillt oder nicht in der Lage sein, so könnte die Möglichkeit eintreten, daß der Staat eines Tages im Interesse der Ruhe und der Einheit der Nation gezwungen sein könnte, ihr diese Aufgabe abzunehmen, und es kann das bedauerlich sein, daß dieser letztere Weg für die davon Betroffenen angenehmer sein würde.

Dimitrows Revolutionsrezept

Ein Sammler aller Feinde Deutschlands — Der Gipfelpunkt der internationalen Demagogie und Massenauflösung — Selbst Vieh überfallen

DNB Moskau, 7. August. Erst jetzt veröffentlicht die räteamtliche Telegrammagentur in seitenlangen Ausführungen das „gefälschte Stenogramm“ von dem auf dem Kominternkongreß erstatteten Bericht des größten und skrupellosten aller bolschewistischen Propagandisten, Georgi Dimitrow. Die Fassung der Rede Dimitrows ist von einer so zynischen Offenherzigkeit, daß dieser ehemalige Angehörige des Reichstagsbrandstifterprozesses selbst Vieh in den Schatten stellt.

Dimitrow ging u. a. auf ein besonderes Sorgenkind, die Deutsche Kommunistische Partei, ein und sagte: Als der Nationalsozialismus in Deutschland bereits zu einer bedrohlichen Massenbewegung herangewachsen war, hätten die „deutschen“ Kommunisten wie Heinz Neumann sich damit begnügt, „wenn das Dritte Reich Stiller jemals Wirklichkeit werden sollte, dann nur bis zu einem halben Meter unter der Erde!“

Dimitrow begnügt sich aber nicht mit rein negativen Feststellungen, er gibt auch positive

Verhaltensmaßregeln, die zu einem neuen Aufschwung des Kommunismus in faschistisch regierten Ländern, insbesondere in Deutschland und Italien, zu einer Unterbrechung der gegenwärtigen Staatsgewalt zu einem Wachen der Unzufriedenheit, zu Streiks, Streikunruhen usw. und schließlich zu einer kommunistischen Revolution führen sollten. Die Kommunisten, so rät er, müßten verstehen, etwaige auftauchende Gegenstände und Konflikte im faschistischen Lager auszunutzen, denn der Faschismus — zu dieser Erkenntnis hat sich Dimitrow durchgerungen — werde nicht automatisch fallen, sondern sein etwaiger Sturz könne nur durch eine verstärkte revolutionäre Aktivität der Kommunisten herbeigeführt werden. Die Lehre aus den kommunistischen Niederlagen sei nicht umsonst gewesen; jetzt beginne die kommunistische Partei von neuem ihren Kampf, und zwar mit ganz neuen Methoden.

Worin bestehen diese „neuen Methoden“ Dimitrows? Was in seinen Ausführungen folgt, ist der Gipfelpunkt der internationalen

Stahlhelm im Streife Bekum aufgelöst

DNB Münster, 7. August. Die Staatspolizei für den Regierungsbezirk Münster teilt mit: Im Einvernehmen mit dem Regierungspräsidenten in Münster ist der NSDAP (Stahlhelm) auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 in Verbindung mit § 14 des Polizeiverwaltungs-gesetzes für das Gebiet des Kreises Bedum (Regierungsbezirk Münster) mit sofortiger Wirkung aufgelöst und das Vermögen beschlagnahmt worden.

len Demagogie und der Massenverhetzung, ist zugleich aber eine Kampfansage an den Nationalsozialismus und die herrschende staatliche Ordnung in Deutschland, die in solcher zynischen Offenheit selbst auf diesem Kominternkongreß bisher ihresgleichen suchen dürfte.

Dimitrow sagt im Abschnitt „Einheitsfront und faschistische Massenorganisationen“, „der Kampf um die Einheitsfront in Ländern, die vom Faschismus regiert werden, sei die hauptsächlichste, aber schwierigste Aufgabe der Kommunisten“. Wörtlich geht es dann weiter: „Das grundlegende Ziel in solchen Ländern, besonders in Deutschland und Italien, ist die sofortige und verständnisvolle Verbindung des Kampfes mit der faschistischen Diktatur von außen her und einer Unterbrechung im Innern und zwar in den faschistischen Massenorganisationen. Das ist eine schwere und komplizierte Aufgabe — dies umso mehr, als wir hierin über fast noch gar keine Erfahrungen verfügen.“ Dimitrow spiegelt dem Kongreß dann sein Wunschbild „der furchtbaren Zustände in Deutschland“ vor, und muß offen bekennen, daß „die Mehrheit der Weltfahnen sich der Möglichkeit eines Sturzes des Nationalsozialismus noch nicht bewußt geworden ist“. Aber er, Dimitrow, ist sich dieser Möglichkeit bewußt, und er macht sich anheißig, folgendes Rezept zu verkreieren:

„Die Erfahrung lehrt uns, daß wir auch in faschistisch regierten Ländern illegal arbeiten können. Wir müssen mit aller Energie den Reim in die faschistischen Massenorganisationen legen. Für die Kommunisten in faschistischen Ländern ist es besonders wichtig, überall zur Stelle zu sein, wo Massen auftreten. Diese Möglichkeit muß stärkstens ausgenutzt werden. Die Kommunisten müssen unbedingt Vorken in diesen Massenorganisationen gewinnen.“

In einem weiteren Abschnitt behandelt er „die Strategie“ des kommenden kommunistischen Vorgehens. Man müsse die Einheitsfront aller antifaschistischen Kräfte in Deutschland anstreben. Auch über die Verwirklichung dieser Einheitsfront äußert sich Dimitrow in selbstgefälliger Weise. Man müsse nicht sagen, daß es, wenn man die Sache richtig anwende, nicht gelänge, alle unzufriedenen Elemente zu sammeln und sie in den Kampf gegen die herrschenden Faschisten einzusetzen. Die Werktätigen, Arbeiter, Landarbeiter und kleine Angestellte, die Jugend, aber auch die katholischen Verbände, müßten vereint werden im Kampf gegen den Faschismus.

Diese Rede Dimitrows, deren Bedeutung nicht erläutert zu werden braucht, hat auf dem Kongreß einen großen Eindruck gemacht. Die Presse hebt hervor, daß Dimitrow einer der populärsten und größten Männer des Kongresses sei. Es ist nur die Frage, wie diese aufsehenerregende Rede des unter den Faschisten der Räte lebenden Vorkämpfers sich mit den außenpolitischen Versicherungen der Moskauer Regierung vereinbaren läßt.

Dimitrow

wühlt gegen die englische Regierung

DNB London, 7. Aug. Daily Telegraph meldet aus Moskau, Dimitrow, der jetzt Hauptvorkämpfer der kommunistischen Internationalen sei, habe einen Aufruf an die britischen Kommunisten erlassen, um sie zu bewegen, sich mit der britischen Arbeiterpartei zusammenzutun, um die nationale Regierung bei den kommenden Wahlen zu zerschlagen. Dimitrow habe erklärt, diese Taktik, die er mit der Verwendung des trotzkistischen Herbes verglich, sei geeignet, eine Sowjetherrschaft in Großbritannien zustande zu bringen.

Amerikanische Kommune kündigt neue Überfälle auf deutsche Schiffe an

DNB Washington, 7. Aug. Die kommunistische „Antinazistische“ Bewegung, die beim Leiter der Westeuropadelegation des Staatsdepartements gegen die Verhaftung eines amerikanischen Matrosen in Sambura protestiert hatte, erklärte sich von dessen Ausführungen vollkommen unbeeindruckt. Die Abordnung teilt mit, daß sie am Donnerstag im Madison Square Garden eine Massenprotestversammlung veranstalten und alle Anwesenden verpflichten werde, fortan das Einlaufen jedes deutschen Schiffes in amerikanischen Häfen zu verhindern. In allen Häfen sowie in größeren Städten sollen in nächster Zeit Kundgebungen abgehalten werden.

Beulenpest

DNB Schanghai, 7. Aug. In der chinesischen Provinz Szechuan ist im Bezirk von Lunghen die Beulenpest ausgebrochen. Die Pest fordert täglich mehr als 50 Opfer. Die Provinzialbehörden treffen energische Maßnahmen, um eine Ausbreitung der Seuche auf die übrige Provinz zu verhindern.

Weiterbericht

Wetterbericht des Reichswetterdienstes Köln
Vorherige bis Freitag: Anfangs wechselnde oder südliche, später gegen West dröhnende Winde. Zunächst noch meist heiter und warm; etwa ab Donnerstagabend aufkommende Gewitterbewegungen mit nachfolgender Abkühlung.

Brühl und Umgebung

Brühl, 8. August 1935.

... Ein ungewohntes, aber eindrucksvolles Bild im Straßengewirr bilden die schweren Erntewagen, die hochbeladen leuchtend gelb, glimmernd in der strahlenden Sonne dahinfahren. Schwer und bedachtam schreiten die massigen Gänge, ohne sich beirren zu lassen vom Gewühl des Stadtverkehrs, das sie umtobt. Sie lassen die Autos mit ihren nervösen Puppenrufen gelassen an sich vorbeiziehen, kümmern sich nicht um das aufgeregte Lärmen der zur Besichtigung fahrenden Feuerpolizei, stapfen ruhig ihren Weg in sicherer Selbstverständlichkeit, so wie der sommerbrannte Fuhrknecht, der nebenher geht und die Zügel in breiten arbeitsgewohnten Händen hält. Es geht von dieser Gruppe, die das fremdartige und wirre Gemisch von Lärm und Geräusch und durcheinanderschallendem Getöse an sich abgleiten läßt, wie etwas Wertloses, das keine Beachtung verdient, ein Hauch von ursprünglichem, frähtigem Leben aus, von geruchloser Freude am eigenen, gefunden Dasein, von einem frohen, triumphierenden Wohlgefühl, auf dieser Erde zu leben, zu atmen und sich zu regen. Die freie Luft der weit sich dehnen der Felder, ungemessene Himmelsbläue, der schrille Ruf der Schwalben, etwas von dem, von den gärenden Kräften und strömenden Quellen starken, naturverbundenen Lebens, weht um diese breite, sichere Geschlossenheit von Pferd und Wagen und Fuhrmann.

... Auf ihrer Sommerreise war ein großer Trupp Vögel hier niedergegangen und sah gestern morgen auf dem Dache des Schlosses, das wie verändert in den frühen Morgen da stand. Auf den Farnenstangen, Schornsteinen und Dachspitzen saßen die kleinen gefiederten Flieger und ruhten anscheinend etwas aus. Kurz nach 4 Uhr machten sie einige Rundflüge und waren bald verschwunden.

... Die Eichhörnchen im Park. Viele Besucher des Parks sind enttäuscht darüber, daß sie so selten ein Eichhörnchen sehen. Manche haben mehr Glück und können fast jeden Tag die reizenden Tierchen beobachten, wie sie von Baum zu Baum ihre Kletterübungen erproben. Ganz besonders freut sich die Jugend über das Erscheinen des Eichhörnchens u. ist stets voller Begeisterung. Weniger erfreut ist der Waldbesucher. Das Eichhörnchen ist nämlich ein schlimmer Waldschädler. Davon legen namentlich die Abkömmlinge (Abbiß), der jungen Triebe Zeugnis ab, die man allenthalben unter Nadeln finden kann. Das Eichhörnchen frisst besonders den Bucheckern zu. Vielfach liegt die Buchenernte zerföhrt am Boden. Das Eichhörnchen geht nämlich äußerst verschwenderisch zu Werke, zernagt mit fast unheimlicher Geschwindigkeit die Hüllen und läßt die unreifen Kerne zu Boden fallen. Mit den Zapfen der Nadelhölzer und den jungen Eichen verfährt es in ähnlicher rücksichtsloser Weise. Von den zahllosen andern Schäden unser Waldbäuhens mögen noch kurz erwähnt sein das Ringeln oder schraubenförmige Zernagen des Rindenkörpers der Nadelbäume, das Auskratzen namentlich der jungen Eichenast aus den Nissen, die Vernichtung der Brut unserer Vögel, selbst solcher von Staren in Nistkästen, von Spechten in Baumhöhlen und die der großen Ringelschabe, deren Jungen es kunstgerecht die Hirschkäse zerteilt, um das Hirn als besondern Leckerbissen zu verzehren.

Aus dem Gerichtssaal

§ Straffung vom 7. August.

Eine Frau

Hatte sich wegen übler Nachrede vor dem Strafrichter zu verantworten. Sie hatte bei einem Werk gegen einen Arbeiter einen Brief gerichtet, worin sie mitteilte, daß der Arbeiter des Abends aus seiner Wohnung Brille weggeschafft habe, die er von dem Werk zu einem billigen Preis erhielt. Sie wollte dabei den Arbeiter, wie sie bei der Vernehmung mitteilte, nicht des Diebstahls bezichtigen. Das Gericht ließ Milde walten und auf Antrag der Antragsanwaltschaft gab sie gegen den Beleidigten eine Ehrenklärung ab, worauf das Gericht beschloß, eine Strafverfolgung gegen die Angeklagte auszuweisen. Der Beleidigte gab sich mit diesem Beschluß einverstanden.

Mit einem Strafbefehl von 10 RM.

war ein Angeklagter bedacht worden, der beschuldigt war, mit seinem Fahrrad ein Kind beim Fahren verletzt zu haben. Er hatte hiergegen Einspruch erhoben und in der Verhandlung auch einen Erfolg, da die Beweisaufnahme die Schuld des Angeklagten nicht erbringen konnte. Das Gericht sprach deshalb den Beschuldigten auf Kosten der Staatskasse von der Anklage frei.

Ein Autozusammenstoß

der sich an der Straßentrennung Kaiser-Kurfürsten-Friedrichstraße zugetragen hatte, bildete dann den Gegenstand einer längeren Verhandlung. Der schuldige Teil an diesem Zusammenstoß war mit einem Strafbefehl von 40 RM bedacht worden und hatte hiergegen Einspruch erhoben. In der Einspruchs-Verhandlung konnte er aber den Gegenbeweis nicht erbringen, vielmehr hielt ihn auch das Gericht nach der Beweisaufnahme für den Hauptschuldigen, setzte aber in seinem Urteil die Strafe herab auf 25 RM., womit sich der Angeklagte einverstanden erklärte.

Die Gauleitung der NS. Volkswohlfahrt ist von Machabäerstraße 19 nach Köln, Blaubach 1 (Tel. Nr. 21 31 64) umgezogen.

Stabiler Arbeitseinsatz in den Angestelltenberufen

Stellt ältere Angestellte ein.

NSG. Nach den Beobachtungen der Stellenvermittlung der Deutschen Arbeitsfront hat sich der Arbeitseinsatz der Angestellten im Juli weiterhin gefestigt. Nach wie vor besteht Nachfrage nach jüngeren Fachkräften, die jedoch kaum noch vorgemerkt sind. Dagegen stehen ältere, insbesondere verheiratete Angestellte, in genügender Anzahl zur Verfügung. Das Vermittlungsergebnis und die eingegangenen Besetzungsaufträge entsprechen den Zahlen des Vormonats. Der Bewerberzuwachs ist dagegen leicht gestiegen, 25 v. H. des Neuzuganges sind jedoch Bewerber in ungeklärter Stellung. Für Arbeitspaß-Inhaber bestanden gute Vermittlungsmöglichkeiten.

In der Kaufmannsgehilfen-Vermittlung bestand rege Nachfrage nach jüngeren Verkäufern aus der Kolonial-, Manufaktur- und Eisenbranche, die gut dekorieren und plakatförmig können. Außerdem werden Drogeristen mit Gistprüfung und Photofachkenntnissen gesucht. Die Nachfrage nach perfekten Stenotypisten und Maschinenschreibern konnte nicht immer gedeckt werden. Für Buchhalter, insbesondere Bilanzbuchhalter, die mit den neuen Steuer- und Devisenbestimmungen vertraut sind, bestanden gute Unterbringungsmöglichkeiten. Weiter wurden Kontoristen und Korrespondenten mit Sprachkenntnissen vermittelt.

Die Behördenstellenvermittlung hatte Aufträge für Sparkassen-Angestellte und Verwal-

tungsgehilfen mit Fachprüfung vorliegen. Da diese Kräfte knapp sind, wurde vereinzelt auf den Nachweis der Prüfungen verzichtet. Aufnahmefähig waren neben Reichsdienststellen, auch die Partei und ihre Neben-Gliederungen.

Wirtschaftskundliche Fahrt der Gruppe „Textil“

NSG. Die letzten Arbeiten des diesjährigen Reichsbewerkskampfs sind kaum beendet und schon hat das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront sich neue Aufgaben gestellt. Es gilt den Mädels, die im Reichsbewerkskampfs mit Bestleistungen abgeschnitten haben, die Möglichkeit zu geben, ihr Blickfeld in beruflicher, weltanschaulicher und hauswirtschaftlicher Hinsicht zu erweitern. — Das war der Gedanke, unter dem die in der Zeit vom 21. bis 28. Juli 1935 durchgeführte Wirtschaftskundliche Fahrt der 22 Jungarbeiterinnen aus Textilbetrieben des Gau Köln-Rheinland stand. — Die Teilnehmerinnen, die aus verschiedenen Kreisen des Gau einberufen waren, trafen sich Sonntags in Arefeld. Hier war der Ausgangspunkt der Fahrt. In der Hauptsache wurden größere Textilbetriebe besucht. So besuchten sie in Arefeld zunächst die Webstühle und Gewebefabrikation. Besonders Interesse zeigten die Mädels für Samtweberei und Druck. Ein Meister erklärte eingehend den Hand- und den mechanischen Webstuhl, die verschiedenen Bindungen und überhaupt alles, was für die Mädels wissenschaftlich wertvoll ist. — In Biersen hatten die Teilnehmerinnen Gelegenheit, die Seidenweberei in ihrer Vielseitigkeit kennenzulernen. In Rheide besuchten sie eine der größten Baumwollspinnereien und Webereien, in der der Werdegang eines Stoffes von der Rohware bis zum Fertigfabrikat verfolgt werden konnte. — Weiter wurden besucht 2 mechan. Kleiderfabriken, die mit den modernsten Maschinen ausgestattet sind. — Nur durch die vielseitige Gestaltung der Wirtschaftskundlichen Fahrten ist die Möglichkeit gegeben, die Jungarbeiterinnen den Wert ihrer Arbeit, innerhalb der deutschen Wirtschaft erleben und erkennen zu lassen.

Aus aller Welt

Merkwürdige Straßennamen.

Ein englischer Vbt. der kürzlich von einer Reise nach Paris zurückgekehrt ist, erwähnt unter den vielen Merkwürdigkeiten, die ihm beim Durchwandern der berühmten Weltstadt Paris aufgefallen sind, die große Zahl merkwürdiger Straßennamen. Er betont, daß er eine besondere Vorliebe für solche Straßen und

die Ursache ihrer Benennung besitzt, und auf seinen vielen und ausgedehnten Weltreisen stets ein wenig Zeit erübrigt habe, um seinen Forschungen auf diesem Gebiet nachzugehen. Auch in Paris hätte er das Glück gehabt, daß ihm ein guter Freund eines Tages sein Auto und seine Zeit zur Verfügung stellte, um mit ihm die ältesten Zonen der französischen Hauptstadt zu durchstreifen. Wie man es von einer Stadt erwarten muß, die sich noch heute rühmt, „das älteste Kind der hl. Kirche“ zu sein, spielen die nach den Heiligen benannten Straßen eine große Rolle. Es gibt deren nicht weniger als 200! Dazu kommen Straßen und Plätze bei denen Gott, die Heilige Dreieinigkeit, der Heilige Geist, das Kind Jesus Platz gefunden haben. Die Liste der frommen Namen des Glaubens, der Tugenden, des Guten Samens u. a. m. Eine Straße der Ruhe findet sich wird noch ergänzt durch eine Straße der Treue, in der Nähe des weltberühmten Kirchhofs Pere Lachaise und ein Kaffeehaus auf dieser Straße trägt den gleichen Namen. Ein Schild ladet den Vorübergehenden zum Eintreten ein, denn hier würde er sich wohl fühlen als jenseits der Straße. Die Hauptstadt des republikan. Frankreichs hat viele ausländische Monarchen geehrt, indem sie eine ihrer Straßen nach ihnen benannte; so z. B. Königin Viktoria, Eduard VII., Georg V. u. a. m. Unter den Merkwürdigkeiten finden sich folgende Straßennamen: der fischende Kater, der Gesteirte Kater, die Schlafende Waldnymph, die Bösen Buben; der Goldene König, die Weiße Königin, der kleine Mönch, die Große Abtei; die Große Flasche, der Rote Ball, die Grüne Straße, der Weiße Pfau, der Grüne Hund.

Eine begehrte Flüssigkeit.

In den Vereinigten Staaten kommt ein Schuhmacher auf je 5000 Einwohner, ein Droger auf je 1400, eine Autoreparaturstelle auf je 266, dagegen eine Benzintankstelle schon auf 80 Einwohner.

Tagebücher der Storchentanten.

Die seit Jahren einheitlich geführten preussischen Hebammenbücher bieten eine wertvolle Unterlage zur Beurteilung wichtiger, bevölkerungspolitisch und geburtsärztlicher Fragen. Um eine solche Verwertung zu erreichen, wurde die „Reichsarbeitsgemeinschaft für Mutter und Kind“ im Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst beauftragt, die Auswertung der Hebammentagebücher vorzunehmen. Die Hebammen sind angewiesen worden, bei der Auswertung ihrer Tagebücher besondere Sorgfalt walten zu lassen. Die Aufzeichnungen sind in Zukunft außer auf Anforderung der vorgeordneten Behörden nur an solche Persönlichkeiten auszuhandigen, die von der Reichsarbeitsgemeinschaft für Mutter und Kind beauftragt sind.

Danziger Silbergeld verschwindet.

Die bisher umlaufenden Silbermünzen zu 5 und 2 Gulden sind zum 1. August 1935 zur Einziehung aufgerufen worden und gelten vom 1. Oktober 1935 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Bei den hohen Silberpreisen dürfte auch aus der Einziehung der im Jahre 1932 verflochtenen Silbergulden ein beträchtlicher Gewinn für die Staatskasse herausspringen, die die Kosten für die Ausprägung neuer Münzen ganz erheblich übersteigt. Die neuen Münzen sind aus Reinmetall hergestellt. Die Zehn Guldenstücke tragen als Münzbild das stilisierte Bild des Rathenauer, die Fünf Guldenstücke das stilisierte Bild einer Rogge (Handelschiff). Nach dieser Maßnahme dürfte Danzig einer der wenigen Staaten sein, deren gesamter Münzumsatz aus gewöhnlichem Metall besteht ohne eine einzige Edelmetallmünze.

Bücherschau

Der deutsche Michel. Bei Seelze, auf dem Wege von Hannover nach Wunstorf, steht auf freiem Felde, weithin sichtbar, eine vier Meter hohe Pyramide ausquadernsteinen. Auf ihrer Spitze liegt eine Kugel mit einem Kreuz. Die lateinische Inschrift gedenkt des „unerschrockenen, sehr edlen und heldischen Generalleutnants Johann Michael von Obentraut“, der an dieser Stelle am 25. Oktober 1625 für Vaterland und Freiheit gefallen ist. Westermanns Monatshefte erzählen in ihrer Augustfolge von dem Leben dieses Mannes, der in die Geschichte des deutschen Soldaten gehört, weil er als „Deutscher Michel“ Symbol für deutsches Wesen wurde. Im politischen Gesellschaftsspiel der Nationen ist jedem Volk eine Maske gegeben, die halb ernsthaft, halb launisch die auffälligen Züge seines Wesens zu formen sucht. „Der deutsche Michel“ aber, der heute wie ein junger Bauernburche aussieht, guckt, voll schlafender Kraft, hat einst wie die Geschichte lehrt, Panzer und Schwert getragen, und sein Kampfesmut war so groß, daß selbst ein Tilly beim Tode des Helms seine soldatische Egriffenheit nicht verberg. — Probehefte auf Wunsch vom Verlag Westermann, Braunschweig, kostenlos.

Rapsbau tut not!

Der verstärkte Rapsanbau ist in erster Linie eine nationale Aufgabe im Rahmen der Fettversorgung, die ihrerseits wieder die wichtigste Rolle zur Erreichung der Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes spielt. Dabei wird vielfach übersehen, daß der Raps nicht nur die größte Menge an Pflanzensett von der Flächeninheit liefert, sondern daß er auch durch die sehr einwöchigen Rückstände die Milchherzeugung mit wirtschaftsgeigenen Futtermitteln erheblich steigert. Der Gehalt der Rückstände an verdaulichem Rohprotein beträgt 28%, bei einem Ertrag von 14 dz Rapsfuchen je ha würde der Eiweißertrag je ha an sich ausreichen, um 6000—7000 kg Milch zu erzeugen, entsprechend einer Buttermenge von 200 kg. Zu den 6 dz pflanzlicher Fette, die der Raps liefert, kommen daher noch 2 dz Butterfett, die durch Rapsanbau je ha erzeugt werden können. Bei dem Fehlen ausländischer Fettquellen ist die Erzeugung konzentrierter Eiweißfuttermittel für manche Betriebe geradezu eine Lebensfrage, wenn die Milchleistung sich auf einer Höhe von über 3000 kg pro Milchkuh halten lassen soll.

Als sichere Delppflanze kommt hierfür nur Winterraps oder Winterrüben ernstlich in Frage, deren Ansaat in allerhöchster Zeit erfolgen muß. Die Saatgutbeschaffung macht infolge der geringen Menge keine Schwierigkeiten; auch sind die Bodenansprüche lange nicht so groß wie man früher angenommen hat, entsprechende Düngung natürlich vorausgesetzt.

Klimatische Mängel lassen sich ebenfalls bis zu einem gewissen Grade durch bessere Bodenbearbeitung und Düngung ausgleichen, wobei allerdings von einem Anbau in Gegenden mit sehr schneereichen Wintern und häufigen Spätfrosten abzuraten ist. In diesem Falle läme vielleicht nur der weniger empfindliche aber auch viel ertragsärmere Rüben in Betracht.

Bei der Wahl der Vorfrucht entstehen mitunter Schwierigkeiten, da die ideale Vorfrucht des Winterrapses, die Schwarzwurde, im Rheinland fast verschwunden ist. Ein genügend geschlossenes Saatbett ist jedoch auch nach Frühkartoffeln oder Wintergerste zu erreichen. Auch Wintergrünfütter ist eine sehr brauch-

bare Vorfrucht. Winterrüben kann sogar nach Roggen als Vorfrucht angebaut werden, da seine Saatzeit etwa 14 Tage später liegt.

Früher Mist ist wegen seiner Sperrigkeit zu vermeiden. Verrotteter Mist auf die Stoppel gebracht und gleich untergepflügt leistet immer gute Dienste. Der Raps liebt einen festen Stand, daher bei lockerem Boden das Walzen nicht vergessen.

Im allgemeinen gedeiht Raps auf bindigen Böden am besten, Rüben mehr auf leichten Böden, doch spielt auch das Klima hierbei eine Rolle. Weizen- und Gersteböden liefern bei Raps die höchsten Erträge. Ganz undrauchbar sind saure Böden.

Der Dünger ist früh zu geben, da Raps den größten Teil der Nährstoffe schon vor Winter benötigt. Die mineralischen Kernnährstoffe Kali und Phosphorsäure gibt man 8—14 Tage vor der Saat, Stickstoff zu 2/3 als Kopfdünger, um eine zu üppige Herbstentwicklung zu vermeiden. Wasserlösliche P2O5 verdient den Vorzug. Die Höhe der Düngergaben ist durch den zuständigen Wirtschaftsberater zu erfragen, da allgemein gültige Normen hier nicht aufgestellt werden können. Die beste Aussaatzeit ist Anfang bis Mitte August. Auf jeden Fall muß Raps noch im Ernting gesät werden, Rüben gedeiht auch noch bei einer Aussaat bis Anfang September. Von den Saatmethoden verdient das Drillen unbedingt den Vorzug. Wie schon erwähnt, ist der Saatgutbedarf sehr gering; er beträgt je ha nur 6—10 kg. Selbst bei mäßiger Ernte liefert Raps das Hundertfache der Aussaat. Abfahrschwierigkeiten bestehen nicht. Einwandfreie Deltsaaten werden zum Festpreise von 32 RM je dz von den Delmühlen abgenommen.

Der Vorfruchtwert der Winterrübsfrüchte, besonders für Winterweizen, ist ganz hervorragend. Auch die zeitige Geldeinnahme verdient Erwähnung, die in einem Zeitraum fällt, in dem sonst große Geldausgaben erforderlich sind. Somit ist heute der Anbau von Winterrübsfrüchten nicht nur eine nationale Pflicht, sondern kann auch im Interesse der Eigenwirtschaft jedem Bauern nur dringend empfohlen werden.

Dr. A.

Links und rechts des Rheines

Krupp von Bohlen und Halbach 65 Jahre alt

Essen, 7. Aug. Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten im deutschen Wirtschaftsleben, Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Friedrich Krupp AG, Essen, im am 7. August 65 Jahre alt geworden.

Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, der am 7. August 1870 in Saag geboren wurde, schlug zunächst nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaft in Lausanne, Straßburg und Heidelberg, wo 1893 seine Promotion zum Dr. jur. erfolgte, die diplomatische Laufbahn ein. Nach der Ablegung der Diplomatenprüfung im Jahre 1898 trat er in den Dienst des Auswärtigen Amtes in Berlin. 1899 wurde er zum Legationssekretär ernannt, in welcher Eigenschaft er von 1899 bis 1900 bei der Kaiserlich-Deutschen Botschaft in Washington, bis 1903 bei der Kaiserlich-Deutschen Gesandtschaft in Peking tätig war. Nach der Ernennung zum Legationsrat ging von Bohlen als solcher zur Königl.-Preussischen Gesandtschaft am Vatikan. Im Jahre 1906 heiratete er Berta Krupp, die älteste Tochter von Friedr. Alfred Krupp. Von diesem Zeitpunkt datiert die preussische Namensvermehrung als „Krupp von Bohlen und Halbach“. Nach dem Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst übernahm der Jubilar die Oberleitung der Kruppischen Werke, denen er seit 1910 als Vorsitzender des Aufsichtsrates vorsteht. Im Jahre 1909 war seine Berufung in das preussische Herrenhaus erfolgt und im Jahre 1912 seine Ernennung zum Königlich-Preussischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister.

Die Werkschätzung, deren sich Krupp von Bohlen und Halbach nicht nur in allen Kreisen der Wirtschaft, sondern auch der Öffentlichkeit überhaupt erfreut, geht daraus hervor, daß ihm die Titel eines Dr. Ing. e. h., Dr. phil. e. h., Dr. der Staatswissenschaften e. h. verliehen wurden. Er ist ferner erster Vizepräsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Ehrenmitglied des Deutschen Museums in München, Ehrenmitglied des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, Mitglied des Generalrats der Wirtschaft, sowie Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft. Von 1924 bis 1931 war Krupp von Bohlen und Halbach Präsident des Aufsichtsrates der Bank für deutsche Industrie-Obligationen, von 1931 bis 1933 Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Industrie und von 1933 bis 1934 Präsident des Reichsverbandes der deutschen Industrie.

Glückwunschtelegramm des Führers

DNB Berchtesgaden, 7. August. Der Führer und Reichskanzler hat Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach telegraphisch zum 65. Geburtstag seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

Glückwünsche von Dr. Goebbels und Dr. Frick

DNB Berlin, 7. Aug. Reichsminister Dr. Goebbels hat an Herrn Krupp von Bohlen und Halbach zu dessen 65. Geburtstag folgendes Telegramm gerichtet:

„Zu Ihrem 65. Geburtstag übermittle ich Ihnen meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche, verbunden mit dem Ausdruck des Dankes für die großen nationalen Verdienste der Familie Krupp um die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes, die sich heute in so würdiger Weise auf Ihren Namen vereinigen.“

Mit Hitler-Heil

gez. Reichsminister Dr. Goebbels.

Der Reichs- und preussische Minister des Innern Dr. Frick sandte folgendes Telegramm:

„Zu Ihrem 65. Geburtstag spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus und gedanke dabei dankbar Ihrer hervorragenden Verdienste um die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die deutsche Forschung.“

Heil Hitler!

gez. Dr. Frick.

Das Glück dem Glücksmann

DNB Düsseldorf, 7. Aug. Wahren Kameradschaftsgeist zeigte hier ein junger Mann, der das Glück hatte, bei einem der braunen Glücksmänner ein Los der Arbeitsbeschaffungslotterie zu ziehen, mit dem eine neuntägige kostenlose Ferienreise zum Nordseestrand von Nordsee nach Nordsee verbunden war. Der glückliche Gewinner war ein Sturmkamerad des Losverkäufers, der lange Zeit erwerbslos gewesen u. nicht gerade auf Rosen gebettet war. Als er

Thingstätte bei Schloß Burg a. d. Wupper

Erste Großauflührung am 25. August — Über 1000 Mitwirkende — Mehr als 40 000 Zuschauer werden erwartet

DNB Düsseldorf, 6. Aug. Inmitten des landschaftlich reizvollen bergischen Landes, wo sich das alte historische Schloß Burg an der Wupper auf stolzer Höhe erhebt, ist (wie bereits in einem Teil der gestrigen Ausgabe berichtet) der Gau Düsseldorf an dem Abhang jenseits des Schlosses, dort wo bereits früher die weit über das Bergische Land hinaus bekannten Bergischen Heimspiele durchgeführt wurden, mit den Vorbereitungen und dem Ausbau dieser Stätte zu einem Thingplatz beschäftigt, auf dem bereits — wie Gaupropagandaleiter Pg. Brouwers den ins Schloß Burg geladenen Pressevertretern mitteilte — am 25. d. Mts. die erste Großauflührung stattfinden. Man kann sich — und das sagte Gaupropagandaleiter Straßweg mit Recht — keine würdigere Stätte im ganzen niederrheinischen und bergischen Land denken als gerade diese mit der alten mächtigen Burg als geschichtlichen Hintergrund. Gegenüber dem Thingplatz fällt ebenfalls ein Abhang herab, der als Zuschauerplatz dient und über 60 000 Personen faßt und der sich unten mit dem Abhang des Thingplatzes vereint, wodurch auch äußerlich die enge Verbundenheit zwischen Mitwirkenden und Zuschauern, die gewissermaßen in das Spiel mit einbezogen werden, ausgedrückt wird.

Bei dem ersten großen Thingspiel am 25. August (Wiederholung am 1. und 8. Sept.), in dessen Mittelpunkt die im vergangenen Jahre mit dem Staatspreis ausgezeichnete

„Deutsche Passion“ von Richard Curinger steht, der ein Vorspiel „Grenzlandkampf 1921“ vorausgeht und ein Nachspiel „Bekenntnis 1935“ folgt und das unter der Gesamtleitung von Pg. Mühlheims steht, werden über 1000 Personen mit, darunter als Hauptspieler die Schauspieler der Bergischen Bühne, während man bei jedem Spiel mit weit mehr als 40 000 Zuschauern rechnet. Man hofft auch, daß zahlreiche Ausländer, vor allem Holländer und Belgier, die übrigens immer als Gäste im Bergischen Land anzutreffen sind, zu dem ersten Thingspiel nach Schloß Burg kommen.

Nach den Ausführungen des Hauptspielleiters Pg. Mühlheims über die künstlerische Gestaltung des ersten Thingspiels und weiteren Ausführungen über die ungeheure Organisationsarbeit sowie der anschließenden Besichtigung der Thingstätte, die sich, ist sie erst einmal fertiggestellt, würdig an die Seite der schönsten und größten Thingplätze Deutschlands, so vor allem Heidelberg usw. stellen kann, ist zu schließen, daß das erste Thingspiel des Gaues Düsseldorf wirklich ein Erlebnis werden wird.

Recht erfreulich ist noch die Mitteilung des Gaupropagandaleiters, daß die Ueberrückschüsse der drei ersten Thingspiele mit dazu beitragen sollen, die unbedingt erforderlichen Ausbesserungs- u. Erneuerungsarbeiten in der historischen Burg durchzuführen.

Tabak-Großschmuggel aufgedeckt

Aushebung einer Geheimbrennerei

DNB Köln, 7. August. Die Zollfahndungsstelle Köln, die erst kürzlich eine größere Tabakschmugglerbande hinter Schloß und Riegel bringen konnte, hat nunmehr erneut einen Tabakgroßschmuggel aufgedeckt. Der Großschmuggel war diesmal von einem in Köln-Chrenfeld wohnenden Ehepaar organisiert worden, das ebenfalls wie die bereits ausgehobene Schmugglerbande einen umfangreichen Spindelbetrieb eingerichtet hatte. Dadurch waren die Ermittlungen der Zollfahndungsbeamten außerordentlich erschwert, sodaß erst nach eingehenden Beobachtungen zugegriffen werden konnte. Im Verlaufe der Nachforschungen wurden zunächst in einem Feld bei Bickendorf unter Antraut versteckt zwei Koffer mit holländischem Feinschnitt-Tabak, der eingeschmuggelt war, gefunden. Einige Zeit später gelang die Beschlagnahme eines Handwagens, auf dem unter anderen Sachen ein Zentner geschmuggelter Tabak versteckt war. Die verschiedensten Spuren wiesen darauf hin, daß die Schmuggelzentrale in Köln-Chrenfeld sitzen mußte. Hier wurde die Fahndung dann besonders eingeleitet. Ein Zollfahndungsbeamter be-

merkte nachts, wie ein Auto mit holländischen Kennzeichen vor einem Hause in der Wilmannstraße vorfuhr. In dem Augenblick, als die Insassen des Wagens, ein Ehepaar und ein Holländer, Schmuggelpakete ausladen wollten, faßte der Beamte zu. Während der Holländer jedoch entkommen konnte, wurde das Ehepaar festgenommen. Der Kraftwagen mit samt der Schmuggelware verfiel der Beschlagnahme. Insgesamt sind der Zollbehörde vier Zentner Tabak in die Hände gefallen.

Einen zweiten erfreulichen Erfolg konnten Kölner Zollfahndungsbeamte in der Nähe von Remagen am Rhein erzielen. Hier gelang ihnen auf einem landwirtschaftlichen Anwesen die Aufdeckung einer Geheimbrennerei, die im Kellergebäude des Hauptgebäudes eingebaut war. Der Besitzer des Gutes sowie dessen zwei Söhne wurden festgenommen. Wie die bisherigen Feststellungen ergeben haben, wurde die Schwarzbrennerei schon seit einigen Jahren betrieben. In einem Jahr sind etwa drei bis viertausend Liter Schnaps und Liqueur hergestellt worden.

das Glücklos zog, bedachte er sich keinen Augenblick, sondern schenkte es seinem Kameraden. So wurde auch einmal dem Glücksmann das Glück zuteil.

Sinter Schloß und Riegel

DNB Köln, 7. Aug. Ein Angestellter einer Krankenkasse in Köln hatte seit einiger Zeit schon Krankengeldanweisungen für solche Erkrankte ausgestellt, denen weder Krankengeld noch Hausgeld zustand. Die Beträge ließ er durch Dritte abheben. Die Helfershelfer, ein Ehepaar und ein junger Mann, quittierten dann den Empfang des Geldes mit falschem Namen. Die Krankenkasse wurde auf diese Weise um einen erheblichen Betrag geschädigt. Der ungetreue Angestellte hatte auch in einigen Fällen ein-kassierte Beiträge unterschlagen. Die Polizei brachte jetzt den Angestellten, der sich demnächst wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu verantworten haben wird, sowie die Helfershelfer des Mannes hinter Schloß und Riegel.

Ein außer Fassung der Polizei

30 gestohlene Fahrräder sichergestellt.

DNB Köln, 7. Aug. Ein außer Fassung setzt der Kölner Kriminalpolizei mit der Festnahme eines 54-jährigen Mannes aus Münstereichen im Siegreis, der seit dem Jahre 1932 ständig gestohlene Fahrräder aufkaufte und nach Umarbeitung bei der ländlichen Bevölkerung absetzte. Die Polizei konnte auf Grund der eingehenden

Ermittlungen jetzt nicht weniger als 30 Fahrräder sicherstellen, die fast ausnahmslos in Köln gestohlen worden waren. Der Antäfer und Vertreiber dieser Räder wurde hinter Schloß und Riegel gebracht. Die weitere Untersuchung wird hoffentlich auch noch zur Festnahme von einigen Fahrraddieben führen.

Doppelmord und Selbstmordversuch einer Mutter

DNB Bochum, 7. August. In dem Hause Latenbruch 19 in Bochum-Hordel spielte sich am Mittwochmorgen eine schreckliche Familiendrama ab. Die dort wohnende geschiedene Ehefrau Maria Waterkotte tötete ihre beiden 16 und 4 Monate alten Kinder durch Erhängen bzw. Erwürgen und unternahm dann einen Selbstmordversuch, indem sie Essigessenz trank. Sie wurde mit schweren inneren Verbrennungen ins Krankenhaus nach Wanne-Eickel gebracht. Mit ihrem Ableben muß künftighin gerechnet werden. Ueber die Beweggründe zu dieser schrecklichen Tat kann noch nichts gesagt werden.

Omnibus mit Lieferwagen zusammengefahren

Ein Schwerverletzter, mehrere Leichtverletzte

DNB Bochum, 7. Aug. Am Dienstag gegen 17.20 Uhr stießen an der Kreuzung Dölar Hoffmann- und Biemelhauser Straße

Sport-Kurzfilm

Die Deutschen Amateurboxmeisterschaften wurden am Mittwoch mit den Zwischenrundenkämpfen im Berliner Sportpalast fortgesetzt. Die einzelnen Gewichtsklassen sind stark gelistet. Westdeutschland hat ausfallsreiche Titelanwärter in Schmedes (Leichtgewicht), Mura (Mittelgewicht) und Runge sowie Boosen (Schwergewicht). Die Genannten kämpften sich für die Vorentscheidungen durch.

Schöne deutsche Tennissiege gab es im weiteren Verlauf der Deutschen Tennismeisterschaften. Cramm, Henkel II, Denker und der Ungar Szigeti zählten bei den Herren zu den „letzten Vier“, bei den Damen erreichten Sperling-Krahwinkel, Fr. Stud, Adamson, Noel, Fehrmann, Außen, Horn und Jedzejowska das Achtel-Finale.

Die an dem internationalen Reitturnier in Dublin teilnehmenden deutschen Offiziere belegten in einem Militärjagdspringen durch Rittmeister E. Haffje auf Ralmot und Oberleutnant Brandt auf Tora die ersten Plätze.

Für die beiden Fußball-Länderspiele gegen Finnland (in München) und gegen Luxemburg (in Luxemburg) am 18. August hat der DFB-Spielausschuß die Mannschaften aufgestellt. Es spielen gegen Finnland: Jakob; Munkert, Tiesel; Gramlich, Goldbrunner, Schulz; Lehner, Ziffing, Conen, Szepan, Jach. — Gegen Luxemburg: Jürissen; Eufinger, Busch; Zielinski, Solb, Deide; Fr. Elbern, Gellech, Friede, Urban, Güntter. Umstellungen sind nicht ausgeschlossen.

ein Omnibus der Straßenbahn und ein Lieferkraftwagen zusammen. Der Omnibus stürzte um. Es wurden mehrere Fahrgäste verletzt, darunter einer schwer. Von den Leichtverletzten wurden zwei Frauen und zwei Kinder dem Elisabeth-Krankenhaus zugeführt, während der Schwerverletzte im Bergmannscheil Aufnahme fand. Die Ermittlungen über die Schuldfrage sind noch nicht abgeschlossen.

Piraten der Landstraße

DNB Kellinghausen, 7. Aug. In der Nacht zum Dienstag kam es auf der Verbandsstraße zu einem schweren Verkehrsunfall, der durch das gemeingefährliche Verhalten eines Kraftwagenführers verschuldet wurde. Der Personenkraftwagen kam in rasender Fahrt aus Richtung Haltern und überfuhr einen 18-jährigen jungen Mann, der einen doppelten Schlägerbruch erlitt, während ein junges Mädchen ebenfalls angefahren wurde, zum Glück aber mit leichten Verletzungen davonkam. Der Schwerverletzte wurde ins Knappschafts-Krankenhaus gebracht; bei ihm besteht Lebensgefahr. Der Führer des Personenkraftwagens hatte kurz nach dem Vorfall für einen Augenblick sein Fahrzeug gestoppt; dann aber fuhr er in rasender Fahrt davon, ohne sich um die Verletzten zu kümmern. Nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei trifft den Kraftwagenführer die Schuld an dem Unglück, da er entgegen den Verkehrsvorschriften die linke Straßenseite benutzte.

Der Kavaller,

der seine Ferien im Ausland verlebte

DNB Trier, 7. Aug. Von Zollbeamten wurde dieser Tage an der luxemburgischen Grenze bei Wintersdorf ein junger Mann festgenommen, der mit seiner Freundin vor etwa 14 Tagen die Grenze überschritten u. im luxemburgischen keine Ferien verlebte. Er war in einem Hotel eines luxemburgischen Grenzortes abgetrieben und hatte von dort aus Fahrten innerhalb Luxemburgs unternommen. Schließlich machte sich der junge Mann mit seiner Freundin aus dem Staube und fuhr mit einem Nachen über die Sauer an das deutsche Ufer. Der Hotelbesitzer merkte jedoch das Verschwinden der beiden rechtzeitig und alarmierte sofort die deutschen Zollbehörden, denen es auch bald gelang, die Ausreißer zu stellen. Bei der Vernehmung gab der junge Mann — ein 19-jähriger aus dem Ruhrgebiet — an, er habe den Wirt nicht betrügen wollen und zeigte zur Befriedigung seiner Behauptung einen Hundert-Mark-Schein vor. Aber damit hatte er sich erst recht hereingebracht. Es stellte sich nämlich heraus, daß der junge Mann insgesamt 160 Reichsmark in Reichsbanknoten über die Grenze geschmuggelt hatte; 60 Mark hatte er bereits ausgegeben, die restlichen 100 Mark wurden beschlagnahmt. Der saubere Kavaller wird sich demnächst nun zuerst einmal wegen Devisenvergehens zu verantworten haben. Der luxemburger Gastwirt hat inzwischen Anzeige wegen Betrugs eingereicht, sodaß der Ferienreisende auch noch deshalb vor die Gerichtshöfen treten muß.

Friedel schafft Ordnung!

12 Roman von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg (Nachdruck verboten)

„Komtesse Berg vom Erlenhof“, murmelte sie leise.

„Professor Kreng!“

Ein flüchtiges, mehr andeutendes Neigen des Oberkörpers.

Die Komtesse atmete einmal ganz tief auf, dann sagte sie:

„Ich habe gestern meine Tante, die Gräfin Altenburg, hierher gebracht. Ich möchte in ihrer Nähe bleiben können und darum im Sanatorium wohnen.“

„Das läßt sich machen; melden Sie das, bitte, in der Kanzlei. Man wird Ihnen ein Zimmer anweisen.“

„Dann kann ich immer bei meiner Tante sein?“

„Besteht die Gräfin keine Kinder?“

„Wohl — einen Sohn; der ist jedoch unabschlüssig.“

Am ein Bedeutendes mutiger, nachdem ihr das Erste gelungen, log sie frisch darauf los:

„Der Graf hat mich gebeten, seine Stelle zu vertreten.“

Professor Kreng sah ihr ernst in die Augen.

„Ich habe die Gräfin heute operiert.“

Die Komtesse fragte mit bangem Blick.

„Karzinom!“ erwiderte er kurz. „Alle Sache! Hat auf Nachbargänge übergriffen.“

Friedel wußte nicht, was ein Karzinom war, aber sie ahnte, daß es sich hier um Schweres handelte.

„Besteht eine Gefahr?“

Man hörte das Herz in der Frage pochen.

Professor Kreng schien sie zu überhören. Er suchte nach einer Karte. Als er sie gefunden und überflogen hatte, fragte er unermittelt:

„In welchem Verhältnis stehen Sie zu dem Grafen Friedrich Berg?“

„Graf Berg ist mein Onkel und vertritt Vaterstelle an mir. Ich bin nämlich Waise.“

Ein freundlicher Schein brach aus den strengen Augen des Trägers. Erklärend bemerkte er:

„Gräfin Altenburg hat für den Fall eines letalen Ausgangs der Operation die Adresse Ihres Onkels angegeben.“

„Und ich stehe im Auftrage meines Onkels hier.“

„Ich dachte, im Auftrage des Grafen Altenburg!“

„In beider!“

Komtesse Friedel hatte sich in Eifer gesetzt. Sie wußte, daß sie eine wichtige Mission zu erfüllen hatte. Deren furchtbare Reife ahnte sie nicht. Darum trafen sie die Worte des Professors völlig unvorbereitet, niederschmetternd.

„Der Fall ist hoffnungslos. Die Gräfin wird kaum mehr sechs Wochen leben.“

Friedel glaubte, umsinken zu müssen. Sie grub die festen, weißen Zähne in die Unterlippe. Dicke Tränen rollten über ihr todblaues Gesicht.

„Was ist ein Karzinom?“ stammelte sie.

„Krebs.“

Dem Professor tat das schwer um Herrschung ringende Mädel leid.

„Tapfer fein, Komtesse! Für niemand ist das Leben ohne Ende.“

„Weiß meine Tante darum?“

„Keine Spur! Man wird ihr nur das Hoffnungslosste erzählen.“

„Wann kann ich sie heimnehmen?“

„Sie möchten das? Wäre es nicht besser, die Gräfin bliebe hier?“

„Warum?“

„Nun die Pflege ist doch immerhin für den Laien mit einiger Gefahr verbunden.“

Friedels Gesichtlein leuchtete trotz der unendlichen Trauer, die auf ihm lag, lieb und entschlossen auf:

„Tante liebt den Erlenhof. Meine Heimat. Sie soll auf Erlenhof sterben. Es ist das Letzte, was wir ihr bieten können. Glauben Sie mir, Herr Professor, die Sonne scheint nirgends so schön als bei uns daheim und wenn unsere alten Eichen rauschen, dann schläft man so gut und fest und — Tante wird's brauchen können.“

Ihre Stimme bricht. — Wie ein Kind legt sie die kleinen Fäuste vor die nassen Augen und sieht darum nicht, wie weich und mitleidig der Blick des großen Arztes ist.

Der Professor geht auf sie zu und klopft ihr freundlich auf die Schultern.

„Ich freue mich an Ihrem Tapfersein, Komtesse! Und was Ihre Wünsche betrifft — es soll geschehen, was Sie für gut finden! Ich werde Ihnen eine Pflege- Schwester mitgeben.“

Die Nachmittagssonne spielt in dem grauen Haar der Gräfin. Friedel und eine Krankenschwester stehen bei ihr. Letztere ruft immer wieder: „Frau Gräfin! Frau Gräfin!“ Auch der eintretende Arzt wiederholt den gleichen Ruf.

Ab und zu blinzelt die Kranke mit den Augen. Jetzt öffnet sie sie sogar. Doch Teilnahme an dem Geschehen um sich verrät der Blick noch nicht.

Allmählich dämmert ihr Bewußtsein auf. Der narkotische Schlaf weicht. Sie erkennt die Komtesse, die sich ihr entgegenneigt.

„Friedel!“ haucht sie. Sie schaut in die jählichen Kinderzüge, spürt wohl, daß sie nicht allein ist und fällt in den Schlaf der Herzschwachen.

Unaufhörlich bemühen sich der Arzt und die Schwester um ihr Leben. Um ein Leben von Wochen und wahrscheinlich in den unglücklichsten Qualen. — Wissen die beiden, was sie tun? Hart ist ihr Handeln und noch härter die Pflicht, der sie sich beugen.

Leben ist Gnade! Kein Mensch besitzt ein Recht, die Stunden zu kürzen, Stunden, in die der Herr den Schmerz legt, mit dem ein ewiger Himmel verdient werden kann.

Friedel sieht und versteht dieses Ringen. Ihr Herz ist wund und weh. In dieser Stunde weiß sie, daß sie die Tante lieb hat.

Die Gefahr ist vorüber. — Als die ärgsten Tage überstanden waren, begann auch die Gräfin dieses blonde, sich selbst aufopfernde Kind ehrlich zu lieben. Was ihr früher eine Sache der Berechnung war, wurde ihr jetzt Herzenssache. Sie wünschte mit jeder Faser, Friedel als Schwägerin zu besitzen. Das Mädel erschien ihr mit jedem Tag schöner. Da Tante es liebte, schmeckte sich Friedel für sie. Selbst die Haare trug sie auf deren Wunsch lockerer, dadurch umrahmten die vielen Locken ihr Gesicht ungezwungen, natürlich. Professor Kreng sprach manches freundliche Wort mit Friedel und die Ärzte und Schwestern folgten begeistert seinem Beispiel.

Friedel hatte ihrem Onkel die ganze Wahrheit berichtet. Bei ihm holte sie sich Trost und Rat und der alte Herr schrieb ihr täglich.

Auch Graf Egbert schrieb jeden Tag seiner Mama. Er erzählte ihr von seinem

neuen Wirken, von der Freude, die er dabei empfand und wie froh er sei, wenn sie wieder alle auf Erlenhof beisammen sein würden.

Selbst die Gräfin schöpfte jetzt wieder Hoffnung, gesund zu werden; am meisten freute sie sich, daß sie in so kurzer Zeit wieder zurück auf Erlenhof dürfe. Ihr Vetter hatte ihr geschrieben, daß er sich mit dem Professor ins Einvernehmen gesetzt habe und daß sie die Krankenschwester, die sie jetzt pflegte, nach Hause begleiten dürfe.

Nach Hause! Heim auf Erlenhof! Wie sie sich freute!

Holz wurde auf Erlenhof Grund geschlagen. Graf Egbert ritt in den Wald hinüber. Der Lorenz wollte den Nordspitz geschnitten wissen, damit die Bruchgefahr für den Jungwald möglichst vermindert würde.

Graf Egbert wollte nun das ganze Terrain besichtigen, womöglich Anschauungsunterricht genießen. Trotzdem war er nicht so ganz bei der Sache. Immer wieder zog er einen Brief hervor. Friedel hatte ihm geschrieben! Aufmerksam las er die Stelle:

„Jede Ueberraschung, die uns das Schicksal bereitet, dient letzten Endes dazu, um wetterfest zu werden. Ich denke oft an meine lieben Eichen draußen im Grund. Im Sturm wurzelsest geworden, trohen sie Orkanen. Sollte man sich an ihnen nicht ein Beispiel nehmen?“

Am Abend las er seinem Onkel diese Stelle aus Friedels Brief noch einmal vor.

„Was Friedel wohl damit meint?“ Und als ihm keine Antwort wurde, sagte er:

„Ich wundere mich immer mehr, weshalb seinen Kern Friedel besitzt. Es ist so gar nichts Weichliches, Sentimentales an ihr, alles ist so frisch und wahr, so ganz anders als bei den meisten jungen Damen ihres Alters.“

„Es freut mich, wenn dir das ins Auge fällt, Egbert.“ erwiderte Graf Berg warm.

„Friedel ist ein Naturkind und die Natur ist immer frisch und wahr.“

Sinnend betrachtete der alte Herr seinen Neffen. Der hatte sich in den letzten Wochen sehr zu seinem Vorteil geändert. Friedels glückliche Initiative, die sie im Falle seiner Mutter ergriffen, hatte ihn aus seiner Untätigkeit, aus einer gewissen inneren

Schaffheit, gerissen. Er hatte sich mit unerwartetem Eifer dem Gutsleben und seinen praktischen, mitunter auch harten Forderungen zugewandt. Vermöge seiner ausgezeichneten Intelligenz lebte er sich in wenigen Wochen in die Arbeiten ein, wozu andere ein halbes Jahr und länger benötigten.

Mit der früheren Badereise wurde es trotzdem nichts. Ganz im Gegenteil! Die arme Sibyll kam zum Sterben heim! Durfte er da die Seinen verlassen?

Wie würde er es nur Egbert beibringen? Friedel hatte von ihm gefordert, den ahnungslosen Jungen vorzubereiten. Es war entsetzlich schwer. Er wünschte sich, daß Friedel hier wäre und es statt seiner täte. Die trübe es bei aller scheinbaren Schopenhauertauglichkeit besser als er.

Egbert fiel die Einfaltigkeit seines Onkels auf. Er schob sie auf eine Müdigkeit und empfahl sich früher. Graf Berg sah ihm unentschlossen nach. Sollte er doch sprechen sollen? Morgen kamen sie heim, Sibyll und sein Liebling. — Nein! Mochte der Junge eine Nacht noch gut schlafen.

Mit Fräulein Uhl hatte der Graf noch eine lange Unterredung. Am Schluß weinte das Fräulein still vor sich hin. Auch Graf Berg fuhr sich ein um das andere Mal mit dem Taschentuch über das Gesicht. Er schämte sich nicht, daß ihm die Tragödie der schönen Sibyll so sehr zu Herzen ging.

Am nächsten Morgen ritt Graf Egbert frühzeitig auf den Birkenhof hinüber. Er wollte, ehe seine Mama und Friedel zurückkamen, mit Jakobus Birkenhofer über die Entwässerung einer Wiese, die an nachbarlichen Grund grenzte, der die gleichen Bodenverhältnisse aufwies, sprechen.

Der Tag begann nett! Jakobus schlief trotz seines ungeredeten, unsofortigen Lebenswandels noch ruhig den tiefen, festen Schlaf des Gerechten und die Aurelia Vogelhuber war nicht zu bewegen gewesen, ihn demselben zu entreißen. Seine Wirtschaft das! Kein Wunder, wenn auf Birkenhof alles drunter und drüber ging.

Halb lachend, halb ärgerlich erzählte er sein Mißgeschick seinem Onkel.

Graf Berg verstand nur einen Teil dessen, was sein Neffe berichtete. Seine Gedanken waren bei dem, was er nun unbedingt sagen mußte. —

Ahnungslos kam ihm Graf Egbert zu Hilfe.

„Wie nur Mama aussehen wird? War ich nicht ein gehorsamer Sohn? Unglaublich, wie fest mich Friedel mit ihrem Rollentausch eingewickelt hat.“

„Es war gut so, Egbert! Deine Mutter wollte dir Sorge ersparen.“

Betroffen sah der junge Graf auf.

„Wie seltsam du das sagst, Onkel! Und als er das Zucken in dem alten, guten Gesicht gewahrte, fuhr er auf: „Ihr habt mir etwas verheimlicht.“

„Ja. — Deine Mutter wurde operiert.“

Graf Egbert zernühte seine Frühstückserviette.

„Wie konntet ihr mir das verschweigen?“

Die Erregung färbte seine Stimme dunkel. „Und ich ließ mich abhalten, zu Mama zu fahren!“

„Es geschah auf den ausdrücklichen Wunsch deiner Mutter.“

„Aber warum denn? Wieso denn? Ich muß ihr doch als Sohn am nächsten stehen.“ Graf Egbert begriff nicht.

„Du wirst es besser verstehen, wenn du erst ruhig bist. Jetzt mußt du dich zusammenraffen. Du mußt deiner Mutter unbefangenen gegenüberstehen. Sie ist noch sehr leidend. Ich hielt es für richtig, sie heimzunehmen. Behandlung übernimmt unser Dr. Rimerjchmidt und eine Schwester, die Professor Kreng mitföhrt.“

Mehr vermochte der alte Herr nicht zu sagen.

Auf Graf Egbert troh eine furchtbare Angst los. Es litt ihn nicht mehr in der Enge des Zimmers.

„Berzeih, Onkel!“ Damit eilte er hinaus. Er erinnerte sich an Friedels Zeilen: Ueberraschungen, die uns das Leben bereiten, sind schließlich dazu da, um wetterfest zu werden. — Dem Naturkind lag nur der Vergleich mit der Natur und unbewußt drängte es ihn hinaus in den Wald.

Blind war er für die sommerliche Waldschönheit, für das Wehen und Raunen über dem grünen Moos bis hinauf in die lichtstrebenden Gipfel. Nur die Ruhe fühlte er, die sich langsam auf sein erregtes Gemüt senkte.

Fortsetzung folgt.

Fortuna im Lehnstuhl / von Erik Bertelsen

Elvira kam eines Tages zu mir und fragte mich, ob ich nicht für sie eine Stellung wüßte. Sie würde gern noch etwas in den drei Monaten bis zu ihrer Hochzeit verdienen.

„Warum bleibst du denn nicht bei Frau Rondelach?“ fragte ich verwundert. „Ich glaube, sie sei mit dir sehr zufrieden.“

„Ja, sehr zufrieden.“ Elvira nickte bedeutungsvoll. „Ich war so glücklich dabei, daß ich zuletzt langweilte. Sie interessiert sich besonders für Menschen, die schon auf der Kippe stehen. Du weißt ja, daß ich auf meiner letzten Stelle ohne Grund des Diebstahls bezichtigt wurde.“

Das hatte Frau Rondelach gehört, und deshalb stellte sie mich ein. Sie betrachtet es nämlich als ihre Aufgabe, solche Menschen auf den rechten Weg zurückzuführen. Bei mir war das ja nicht weiter nötig, und das enttäuschte Frau Rondelach.“

„Sie muß eine sonderbare Dame sein.“

„Wieso sonderbar? Wir haben wohl alle unsere kleinen Eigenheiten. Frau Rondelach hat ein warmes Herz, sie hilft vielen mit Rat und Geld. Sie ist reich. Jeden Tag zwischen drei und vier Uhr erteilt sie entlegenen Menschen Audienzen. Aber wehe dem, der zu spät kommt! Und dann verlangt sie, daß jeder, dem sie hilft, sofort ein guter Mensch wird. Ich war immer dabei, wenn sie die vertriebenen Leute empfing, und das hatte seinen guten Grund. Punkt drei Uhr setzte sie sich in den breiten Lehnstuhl an das Fenster, das am weitesten von der Tür ab war. Der Stuhl mußte im bestimmten Winkel zum Tisch stehen. Wenn der Besucher kam, mußte ich ihn zu einem Stuhl führen, der gerade gegenüber dem ihren stand, damit sie, ohne aufzustehen, Papiere oder was er sonst mitbrachte, erreichen konnte. Zum Abschied stand sie auf, reichte dem Gast die Hand, ging genau drei Schritte zurück, bis zum Kamin, setzte sich auf den Lehnstuhl — den ich inzwischen dorthin gerückt hatte! Der mußte an einer bestimmten Stelle stehen, damit sie sich, ohne sich umzusehen, setzen konnte. Alles war wie eine Zeremonie. Aber für den Fremden sah es sehr natürlich und würdig aus.“

„Sie scheint ja ein schrecklicher Gewohnheitsmensch zu sein!“

„Das haben ihre anderen Mädchen gewiß auch gemeint. Deshalb blieb niemand lange bei ihr. Ich fand mich schnell zurecht.“

„Na, weißt du, es ist doch komisch, daß sie nicht hinhören will, wenn oder wohin sie sich setzt! Die Zeit, die ihr Mädchen damit verbringen, könnte nützlicher angewendet werden, als mit solchen Narrheiten. Man könnte doch auch noch einen Stuhl an den Kamin stellen.“

„Nein, sie sagt, nach ein Stuhl mehr im Zimmer sähe nicht gut aus. Aber nun höre: Sie hatte Interesse für ein junges Mädchen, das auf einem Büro gewesen war und sich verleben ließ,

die Kasse anzugreifen. Nun war sie stellungslos. Ich merkte, daß Frau Rondelach ihr helfen wollte. Und ich sagte also, daß ich gern meine Stellung verlassen könne, da ich mich sowieso in drei Monaten verheiräte. Das kam ihr überraschend. Sie ahnte nicht einmal, daß ich mich verlobt hatte.“

So wollte meinen Verlobten sehen, und ich verbrachte ihn zu ihr zu bringen. Ich unterrichtete ihn gründlich, wie er sich benehmen müsse. Er kam auch und war sehr stillvoll, obwohl er es sonst nicht eben mit der Würde so genau nimmt. Ich war, wie immer, zur Stelle, um den Stuhl bereit zu stellen, wenn die Abschiedszeremonie kam. Ich merkte ihr an, daß sie ihn nicht besonders mochte.“

Aber dann erzählte er, daß er sich vor einigen Jahren ein Stück Land gekauft habe, um sich als Gärtner selbständig zu machen. Leider hatte er im Kaufvertrag etwas übersehen. Und da er die Ansprüche des unauverlässigen Verkäufers nicht voll erfüllen konnte, kam das Stück Land zur Auktion. Das vorausbezahlte Geld war verloren.“

Das war etwas für Frau Rondelach. Sie wurde sofort freundlicher, fragte neugierig, wie er über diesen Verlust hinwegkommen würde, und wie er so unvorsichtig habe sein können.“

„Ja, er arbeitete nun in einer Fabrik und legte nach und nach Geld beiseite —, was ich ja auch tat, damit wir in absehbarer Zeit eine Gärtnerei aufmachen konnten.“

Frau Rondelachs Gesicht leuchtete nun von Wohlwollen. Denn sie liebt Menschen, die etwas unvorsichtig sind. Sie erhob sich, trat vor, reichte meinem Verlobten die Hand: „Ich freue mich, Sie gelobt zu haben, junger Mann.“

Ich möchte Ihnen auch sagen, daß ich Elvira sehr schätze und glaube, Sie bekommen eine gute Frau. Ich habe die ganze Zeit bei ihr nichts zu beanstanden gehabt. Und nicht zuletzt ihretwegen habe ich mich entschlossen, Sie beide an Ihrem Hochzeitstage mit einer Summe zu bedenken, damit Sie ein Stück Land kaufen können —, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß inzwischen nichts eintreift, was mich überzeugt, die Gabe läßt eine Unwürdigkeit.“

„Das war ja allerhand.“ sagte ich.

„Ja. Mein Verlobter dankte tief gerührt und verbeugte sich. Sie ging würdig ihre drei Schritte zurück und setzte sich.“

„Gerlich, Elvira.“ unterbrach ich sie. „Nun erhalten Sie also eine Mitgift von Frau Rondelach.“

„Nein — denn diesmal wollte das Unglück, daß ich in meiner Aufregung vergessen hatte, ihr den Stuhl hinzuführen!“

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Karin Reik.)

Die Schreiwiese

Stizze von Magdalene Kind.

Konrad Spangenberg war als Tischler-gehilfe fünf Jahre auf der Wanderschaft gewesen. Er kam bis zum Schwarzen Meer und hatte die ganze Zeit immer in deutschen Dörfern gearbeitet. Von Böhmen aus, durch Ungarn bis tief in das Rumänische und nach Bessarabien hinein, saßen deutsche Kolonisten.

Davon erzählte er seinem Bruder Christian, während sie die erste Mahlzeit miteinander verzehrten, Rindfleischsuppe und Meerrettich.

Er hatte von seinem älteren Bruder, dem der Hof gehörte, erfahren, daß die Mutter unterdessen auch gestorben war. Nach ihrem Willen erbte Konrad als Zweitgeborener die Rüdebornswiese zwischen den Aekern am Bach. Die Mutter brachte sie als Hochzeitsgut ein. — Um die Wiese war schon soviel gestritten worden, daß man sie im Ort die Schreiwiese nannte. Ein schmaler Hedenpfad bog aus der Dorfstraße nach dem Steg über den Bach — ein Fußtrepppfad aus der Zeit, als die Rüdebornswiese noch dem Großvater Klingler gehörte. Durch die Wiese führte der Feldweg, welcher die Aeker miteinander verband. „Wenn ich jetzt auf meine Felder am Giebelrain will, so muß ich durch deine Wiese fahren“, sagte Christian, „wer von uns beiden soll den Weg in der Reihe halten? Ich tue das nicht, denn der Weg läuft durch dein Grundstück. Beim Notar habe ich den Bescheid erhalten, daß die Wiese dein Eigentum ist, aber nicht der Weg. — Da soll sich unsereiner auskennen. Der Streit wird schon bald gar sein.“

„Was macht die Lisbet Rändler?“ fragte Konrad dazwischen.

„Du hast ja nie mehr was hören lassen. Konntest du ihr nicht einmal eine Karte schreiben? Das hast du nun davon.“

Nach diesen Worten konnte sich Konrad das andere schon denken.

„Lisbet hat den Tischler Bodemann geheiratet, weil ihre Eltern das so wollten. Mebers Jahr brachte sie einen Jungen zur Welt. Bodemann fiel sich vor fünf Monaten beim Heueinfahren tot. Nun halte dich wenigstens diesmal bei der Lisbet dran“, versuchte Christian zu scherzen.

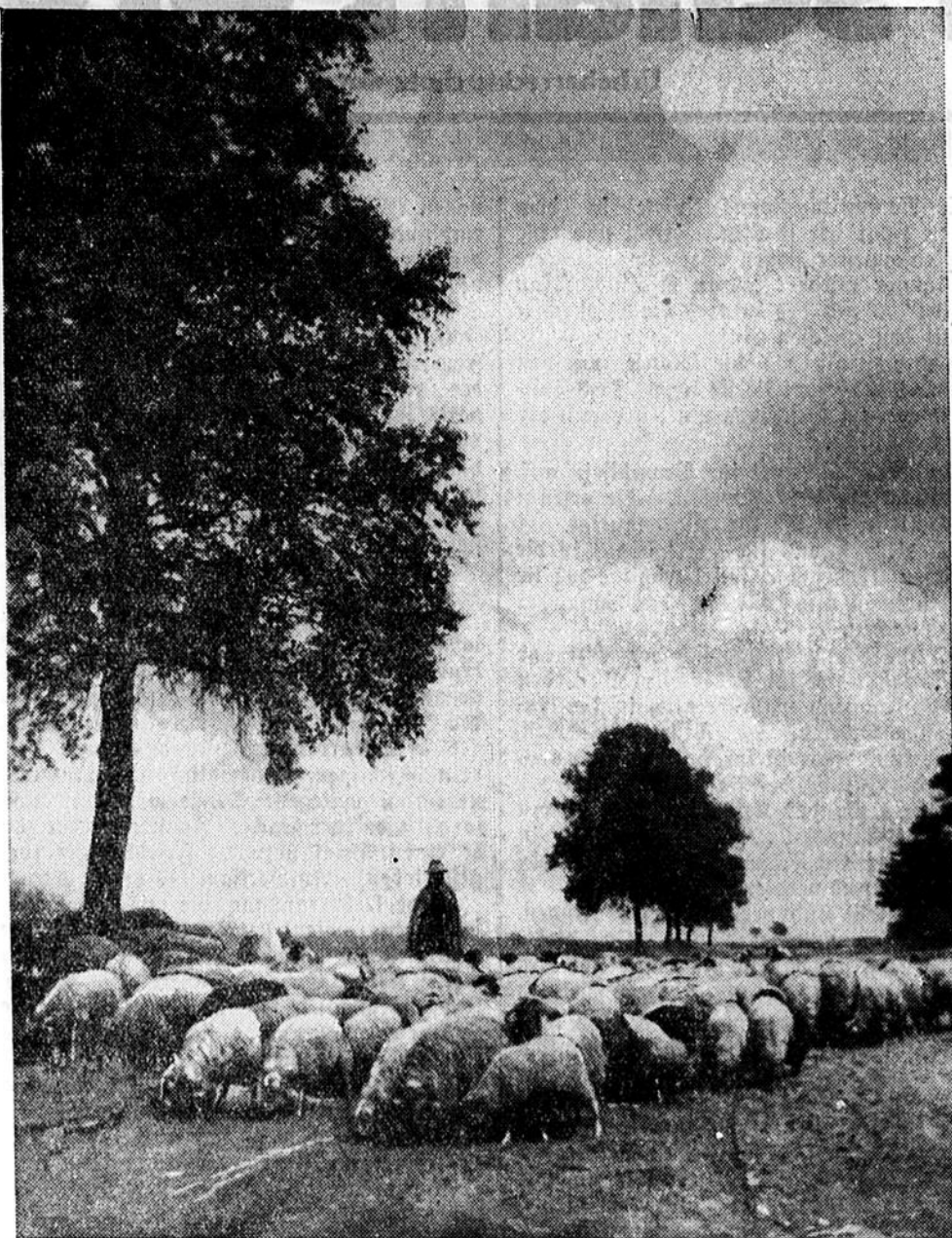
Aber das mit der Lisbet ging dem Konrad nahe. Täglich fuhr er nach der Rüdebornswiese, weil er auf dem Weg dorthin bei Bodemanns Haus vorbeikam. Er stand dann auf dem schmalen, geländelosen Steg eine Weile still, tat so, als sähe er den Bachforellen zu — von hier aus konnte er Lisbet Bodemann im Grasgarten schaffen sehen. — Zwischen beiden Brüdern ging es von jeher um das Erbe der Mutter. Der alte Streit brach von neuem los, kaum daß Konrad heimgekommen war. Haß schwelte und wurde zur trübenden Flamme.

Christian Spangenberg war mit Bodemanns Schwester Martel verlobt. Der alte Bodemann besaß die gutgehende Sägemühle im Rinzigtal, eine Stunde vor Salzmünster. Die Bodemanns galten als reiche Leute.

Als Konrad heute wieder aus dem Hedenweg nach dem Steg zu ging, stieß er unverfehens mit dem Fuß gegen etwas. Er hob es auf, stützte — es war ein Messer. Das Messer kannte er. Es gehörte seinem Bruder Christian. Die Klinge war zerbrochen — ihre Spitze steckte in einem stark geloderten Zapfen der morschen Bohle, die den wenig benutzten Steg bildete.

Konrad Spangenberg atmete schwer. Seine Augen bekamen einen eisernen Ausdruck. Was hatte das hier zu bedeuten?

Er merkte nicht, daß ein Junge vom Acker her über den Steg laufen wollte. Ehe Spangenberg „Wahr dich!“ schreien konnte, war das Unglück schon geschehen.



Sommertag auf deutscher Heide

Foto: Ufa M.

Konrad war mit einem Sprung hinterdrein, jagte das laut schreiende Kind und zog es aus dem Wasser in das hohe Ufergras.

Hier dicht vor dem Wehr war der Bach reichend.

„Junge, hast du aber Glück gehabt!“

Aus Bodemanns Grasgarten rief eine Frauenstimme ängstlich: „Heinrich! Heinerchen!“

Der Junge rannte davon, nasse Spuren hinter sich im Wegstaub lassend.

Teufel nicht nochmal! Er wird einen kurzen trinken, denn das war doch ein bißchen viel auf einmal!

In der Gaststube fand Konrad Spangenberg seinen Bruder. Er hatte einen Nachschlapp vor sich stehen, was sonst nicht seine Art war. — Konrad setzte sich ihm stillschweigend gegenüber.

Sein Bruder sah auf — bekam einen merkwürdigen Ausdruck um die Augen. „Du bist ja so naß? Bist du ins Wasser gefallen?“ Konrad antwortete nicht. Langsam setzte er die Zigarre in Brand, rauchte, beobachtete, wie sein Bruder alle Taschen durchsuchte.

„Schon schwerenot! Als ich daheim fortging, da hatte ich doch mein Messer noch“, schalt der jetzt halbblau.

Konrad reichte ihm das abgebrochene Messer über den Tisch hin. „Das ist wohl das Deinige. Ich fand es beim Steg“, daß er Lisbet Bodemanns Jungen gerade noch vor dem Ertrinken rettete, davon sprach er nicht. Konrad machte seine Zehne glatt und ging.

Sein Bruder schmiß ihm einen Fluch nach. Aber die Hand des Mannes zitterte, als er das Messer an sich nahm.

Wo der Hedenweg unter den Pappeln begann, trat eine Frau auf Konrad zu.

„Guten Abend auch, Lisbet“, er wollte rasch vorüber.

Aber Lisbet Bodemann ließ das nicht zu. „Höre einmal — Bodemann hat mich so jung als Witfrau zurückgelassen. Wenn ein Kind keinen Vater hat, das taugt nichts. Du hast heute gesehen, wie rasch ein Unglück geschieht. Ich kann mich nicht immer um ihn kümmern, wie es sich gehört. Die Tischlerwerkstatt verkommt, die Kunden verlaufen sich, denn ein Gefelle, das bleibt nur etwas halbes. Du hast das Handwerk doch gelernt.“

Sie ist ein echtes Frauenmensch, dachte Konrad, der Lisbet die ganze Zeit ansah.

„Du hättest einmal schreiben können. Ich hätte sonst bei Gott keinen anderen geheiratet, aber die Eltern haben mir zugelegt — und dann weinte Lisbet ihr ganzes jahrelanges Leid um ihn laut hinaus.“

Der Mann schien über etwas nachzudenken, mit dem er ins Klare kommen wollte. „Schön, Lisbet — ja — alsdann, mir wäre es schon recht. Sonst wäre wohl nichts weiter mehr zu bereden zwischen uns“, als grade niemand zu sehen war, reichte er ihr die Hand.

Das bedeutete sein Verlöbniß. — „Ehe ichs vergesse, gib mir ein starkes Eichenbrett und Handwerkszeug. Auf dem Steg ist die morsche Bohle ausgebrochen.“

Nachdem Konrad den Steg in Ordnung gebracht hatte, nahm er die zerbrochene Bohle und ging zum Ortsvorsteher. Zuerst sagte er ihm, daß Lisbet Bodemann auf Johannistag seine Frau werden solle. Danach nahm Konrad das Brett vom Boden und wies auf die unter der Verzäpfung stehende Messerspitze. „Vorsteher,

laßt Euch einmal bei Gelegenheit von meinem Bruder sein Messer weisen“, mehr jagte er nicht.

Auch der andere sprach nichts weiter.

Als Konrad heimging, traf er seinen Bruder. Er rief ihn an. „Ich habe mir das überlegt, Christian. Du kannst die Rüdebornswiese haben, mir ist das bare Geld dafür lieber. — Damit du es weißt, ich bin auch heute mit der Lisbet einig geworden. Auf Johannistag fährt der Kammerwagen.“

Der Bruder lachte lärmend. „Du hast dich aber dran gehalten!“

„Wir können den Fußtreppweg nehmen. Geh voraus.“ Konrad drängte den Bruder auf den Steg.

Der wich zurück.

„Geh!“ herrschte er ihn an.

Sie standen jetzt dicht voreinander, Auge in Auge. Es gab kein Ausweichen für Christian.

Im Dämmern brauste das Bachwasser noch einmal so laut, daher überhörten sie die Schritte hinter sich.

Es war ihnen einer nachgegangen, der Ortsvorsteher.

„Guten Tag, zusammen“, rief er laut.

„Herrgott, Kerl — kannst du denn nicht vorwärts gehen!“ rief Konrad. „Einer von uns muß zuerst über den Steg. Zeig, was du kannst, und tritt nicht daneben. Das Wasser ist reichlich naß.“

Schritt um Schritt tastete sich Christian Spangenberg über die schmale, federnde Eichenbohle — sein Atem ging schwer und feuchend, die dem Wasser entströmende Kälte schlug ihm eiskalt durch die Kleider auf den angstschauenden Körper. — Als er drüben den Wiesengrund erreichte, taumelte er und brach fast in die Knie.

Konrad wendete sich nach dem Ortsvorsteher um. „Macht's gut, Vorsteher, und seid schön bedankt.“ Der Ortsvorsteher würde schon wissen, was er meinte.

Ueber der Wiese standen Nebelschwaden. Eine Weile gingen die Brüder schweigend nebeneinander durch das taufeuchte Gras.

„Deine Martel braucht das nicht zu wissen, was für ein Schandfleck du sein kannst, daß du deinem eigenen Bruder ans Leben wolltest um das Erbe.“ Wie steht das geschrieben? „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“ Einem soll das Anwesen gehören, damit hat das Gesetz schon recht. Aber ehrlich muß es zugehen, nicht daß Einer dem Anderen heimlich ans Leben geht — und Konrad sagte Christian auch das mit Lisbets Jungen.

Christian Spangenberg redete kein Wort. Daheim langte er das Sparfassenbuch aus dem Schreibpult. Ein paar Geldscheine lagen darin. „Wieviel verlangst du?“ fragte er, ohne den Bruder anzusehen.

„Das machen wir vor dem Notar richtig, damit es auch gilt.“

Nächsten Sonntag wurden Konrad und Lisbet ausbezogen.

Montag fuhren die beiden Brüder mit dem Ortsvorsteher in die Kreisstadt zum Notar. Konrad verkaufte mit Rückkaufrecht die Rüdebornswiese seinem Bruder. Das Geld zahlte er als Sparfassen Guthaben für seinen Stiefsohn Heinrich Bodemann ein.

Der Zufall wollte es, daß Heinrich nach einiger Zeit beim Spielen unter dem Ufergebüsch am Bachwehr ein zerbrochenes Messer im augenblicklichen leichten Wasser fand.

Die Mutter nahm es ihm erschrocken fort. Um das Duntelwerden vergrub sie es unter der Hauschwelle.

„Warum tust du das?“ fragte Konrad, der am Zaunort stand und ihn zusah.

Sie lachte, während sie die Erde festtrat. „Das bringt Glück, wenn man ein gesundes Messer unter die Hauschwelle vergräbt.“ Konrad Spangenberg blickte schweigend über die Bachwiesen hin. Es war das Messer seines Bruders.

Anekdoten und Schnurren

Falsche Berechnung

König Georg von England erzählte anlässlich der letzten Flottenmanöver eine heitere Episode aus der Zeit seiner eigenen seemannischen Ausbildung. Er diente damals als einfacher Matrosenknabe auf einem Schiffschiff. Einmal stellte ihm der Kommandant die Aufgabe, die Position eines bestimmten Schiffes festzustellen. Der Prinz rechnete lange und brachte seinem Kommandanten dann das Ergebnis.

„Gut“, rief der Prinz an und bemerkte: „Hohet, wollen Sie bitte Ihre Nüsse abnehmen!“

„Weshalb?“ fragte der Prinz erstaunt. „Wenn Ihre Berechnung stimmt“, sagte der Kommandant kummervoll, „so ist das Schiff in diesem Augenblick in die Westminster-Abtei eingekerkert!“

Sannibal ante portas...

Friedrich Wilhelm IV. liebte es durchaus nicht, wenn anlässlich seines Besuchs in einer

Stadt große Festlichkeiten und Empfänge veranstaltet wurden. Einmal kam er durch ein kleines Landstädtchen, und richtig waren wieder einmal der Magistrat und sämtliche Honoratioren des Ortes zu seinem Empfange aufmarschiert. Der König blickte unmutig auf die Verlammlung. Er hatte im Grunde nur den einen Gedanken: wenn ich doch bald etwas zu essen bekäme! — denn die Reise war lang gewesen und der königliche Magen knurrte leise. Aber vorläufig sah es noch nicht so aus, als ob bald etwas Ehbares winkte. Der Bürger-

Schottisches Muster

Ein Schotte fragte einen anderen: „Warum achst du nie mit Marx ins Kino?“ „Das ist zu teuer.“ „Wie so teuer? Mach es doch wie ich; Triff dich mit ihr im Kino!“

Zwei Schotten sprachen über einen dritten Schotten:

„Dieser Macpherson! Das ist ein Brackfiter!“

meister warf sich in Positur und holte zu längerer schwingvoller Rede aus.

„Majestät“, begann er, „als Hannibal vor den Toren Roms aufmarschierte...“

„—da hatte er bestimmt genau solchen Hunger wie ich!“ schnitt der König mit rascher Geistesgegenwart die Begrüßungsrede ab, die bestimmt recht langatmig ausgefallen wäre. Und er lächelte veranlagt, als sich gleich darauf der Zug in Bewegung setzte, um den königlichen Gast im Rathaus zu bewirten.

Dem würde ich mein Leben anvertrauen.“ „Ihr Leben — auf, mein Lieber. Aber würden Sie ihm zehn Schilling ohne Sicherheit leihen?“ „Ich?“ Ich bin doch nicht wahnsinnig.“

Ein Schotte fiel in die Thematik. Ein junger Mann sprang hinterher und zog ihn an den Haaren ans Ufer. Der Schotte sagte gerührt:

„Sie haben mein Leben gerettet, junger Mann. Ich weiß nicht, wie ich ihnen das danken soll.“

„Am“, meinte der junge Mann. „ich bin arbeitslos und könnte schon etwas Geld gebrauchen.“

Der Schotte erbleichte:

„Na schön“, meinte er schließlich zögernd, „kenn Sie einen Schilling wechseln?“

In einer schottischen Schule nahm der Lehrer Zinsrechnung durch.

„Wieviel machen sechshundert Schilling bei zweiprozentiger Verzinsung in fünf Monaten aus“, stellte er eine Aufgabe. „Kannst du das ausrechnen, Tommy?“

Tommy erwiderte:

„Ausrechnen kann ich das schon, aber wissen Sie — zwei Prozent interessieren mich nicht genug.“

Sagt einer zu einem Schotten:

„Sie haben so merkwürdige Sitten an.“

„Nicht wahr“, erwiderte lächelnd der Schotte, „das sind Sitten! Mein Großvater ist in ihnen getraut worden.“

Wo blieben die Krüger-Millionen?

Neue Suche nach dem Gold der Transvaal-Republik — In Holland verstreut? — Aufsehen-erregender Bericht eines angeblichen Zeugen

Der letzte Präsident der Transvaal-Republik Paul Krüger, der als „Oom Paul“ um die Jahrhundertwende einen weltberühmten Namen bekam, ist zwar seit mehr als 30 Jahren tot. Aber die Legende ist noch nicht verblasst, weniger um seine Persönlichkeit, als vielmehr um die Millionen des Staatskassiers, die nach Beendigung des Krieges spurlos verschwunden waren.

Wie immer nach Kriegszügen, taucht sehr bald die Meinung auf, daß sich derartige Millionen irgendwo unter der Erde befinden. Wie stark sich solche Ansichten im Volke erhalten, zeigt die Tatsache, daß gerade in diesem Jahr sich eine Expedition aufgemacht hat, um den sagenhaften Krügerschatz des Kapteons zu finden, der irgendwo in der Nähe der Betsina vergraben sein soll. Das ist nun schon über fünf Vierteljahrhundert her und doch ruft der Krügerschatz noch immer in den Köpfen gewisser Leute. Da braucht man sich wirklich nicht zu wundern, daß seit 1902, dem Jahre, in dem die beiden Burenrepubliken ihre Selbständigkeit verloren, nach den verschwundenen Millionen des größeren der beiden Staaten ununterbrochen gesucht wird. Selbst die südafrikanische Regierung hat sich an diesen Suchexpeditionen beteiligt, da sie als Vertreterin des Nachfolgestaates einen staatsrechtlichen Anspruch auf das Geld erhebt.

Gefunden hat man bisher allerdings nichts. Eine Erklärung dafür würde, wenn sie richtig ist, eine Mitteilung des Amsterdamer „Telegraf“ bringen, wonach sich die Krüger-Millionen in den Tresors einer holländischen Bank befinden sollen. Wie sind sie eigentlich dahin gekommen? An sich liegt der Gedanke natürlich nahe, daß sich „Oom Paul“ an das sprach- und stammverwandte Holland gewandt hat. Aber offiziell ist das nicht geschehen. Nach den Mitteilungen des Amsterdamer Blattes hat ein ehemaliger deutscher Kolonist Karl Benz dabei seine Hand im Spiel gehabt. Benz lebte von 1896 bis 1904 in Lourenso Marques. Witten während des Krieges, aber schon zu einer

Zeit, als sich nach anfänglichen Siegen der Buren die Schicksalswaage zu ihren Ungunsten lenkte, soll er nun im Auftrag von „Oom Paul“ dabei geholfen haben, etwa 100 Kisten, von denen jede 150 Kilogramm schwer gewesen sei, an Bord des Dampfers „König“ gebracht zu haben. Der Uebermittler sei der Direktor der niederländischen Bank in Lourenso Marques gewesen, der ihm vertraulich mitgeteilt haben, daß der Inhalt der aus Pretoria stammenden Kisten aus reinem Gold bestanden habe. Was nun aus dem Geld geworden ist, weiß Benz nicht anzugeben. Er nimmt aber an, daß der deutsche Dampfer seine kostbare Frachtladung in Holland abgeliefert habe. Benz

weist auch noch darauf hin, daß „Oom Paul“ seine letzten Lebensjahre in Utrecht in den Niederlanden verbracht habe.

Gerade dieser Hinweis macht aber die ganze Erzählung etwas unglaubwürdig. Es ist zwar richtig, daß „Oom Paul“ nach seiner Eurobareise in Holland einige Zeit lang verblieben ist. Persönlich erntete er überall unendliche Triumphe. Sachlich erlebte er aber einen Mißerfolg nach dem anderen. Seine letzten Lebensjahre hat „Oom Paul“ in der Schweiz verbracht, wo er als 77-jähriger am 14. Juli 1904 in Clarens verstorben ist. Wäre die Geschichte mit der niederländischen Bank richtig, würde ein Blick in die Tresors genügen zur Feststellung, ob sich die Krüger-Millionen dort befinden oder nicht. Auch müßte bei der Reederei des Dampfers „König“ irgendein Bericht über den Kistentransport vorhanden sein. Vorläufig wenigstens ist die ganze Angelegenheit nach wie vor reichlich dunkel.

Der Geldschrank des Zauberkrüftlers

Wer öffnet ihn? — Betrogene Spiritistenhoffnungen — Magnetische Schloffer — Die geheimnisvolle zweite Tür

Der große Zauberkrüftler und Artist Harry Houdini hatte eine Menge Klauseln in sein Testament gesetzt, wonach seine Hinterlassenschaft erst Jahre nach seinem Tode durchsucht werden dürfte. Für diesen letzten Zeitpunkt sollte er auch einen besonderen Verhängnisglockenfest, nach dem er sich mit der Nachwelt aus dem Jenseits in Verbindung setzen wollte! Er unternahm damit einen ähnlichen Versuch, wie Edison ihn mit seiner Gattin verabredete. Aber in beiden Fällen haben diese Verabredungen natürlich verfehlt.

Vor mehreren Tagen fand in einem großen spiritistischen Birkel, wie sie in Amerika und England noch immer blühen, eine Sitzung statt, in der Houdini direkt oder durch ein Medium erscheinen sollte. So sehr sich aber das Medium und die ganze Spiritistengesellschaft bemühten, Harry Houdini blieb stumm. Das war eine besonders große Enttäuschung für Houdinis Gattin, als sie ihn allen Ernstes über das Geheimnis seines Geldschrankes ausfragen wollte. Der Zauberer schien nämlich genau wie auf der Bühne auch zu Hause den geheimnisvollen Mann zu spielen. Er brachte seine Papiere in einer Wand unter, an der kein Schlüssel und keine Drehkreise zu sehen waren, die sich aber dennoch auf, wenn Houdini in einer bestimmten Art und Weise über die Wand strich.

Die Versuche der Gattin, den Geldschrank durch einen Schloffer öffnen zu lassen, mißlingen, weil dieser Tresor aus härtestem Stahl hergestellt war und allen einfachen Versuchen den stärksten Widerstand entgegensetzte. Mit dem Schweißbrenner wollte man aber an die Wand nicht herangehen, da man Sorge hatte, daß der Inhalt des Geldschrankes in Flammen aufgehe oder verlore.

Nachdem also die spiritistische Sitzung ergebnislos verlaufen war, wandte sich Frau Houdini an einen der berühmtesten Feinschmiede von Amerika, Charles Courtne. Dieser Feinschmied ist außerdem ein bekannter Erfinder und gilt als einer der schärfstinnigsten Leute von USA. Er studierte tagelang an der Wand herum, versuchte mit elektrischen und allen möglichen anderen Geräten hinter das Geheimnis zu kommen und hatte schließlich auch einen interessanten Teilerfolg zu verzeichnen, der ihn vermutlich in Kürze in die Lage setzen wird, auch das innere Stahlfach des Houdinischranks zu öffnen. Als er nämlich mit einem starken

Magneten an der Wand entlangfuhr, hörte er plötzlich an zwei Stellen das Klappen eines Riegels oder Eisenhebels. In mühsamen Versuchen ging er nun dieser Spur nach und fand endlich heraus, daß Houdini wirklich ein Schloß gebaut hatte, das lediglich auf dem Prinzip des Magnetismus beruht. Die mysteriöse Wand öffnete sich endlich. Leider hatte Houdini eine doppelte Vorrichtungsmaschine getroffen. Denn hinter dieser ersten Tür war eine zweite, die wiederum kein Schloß hatte, die aber auch allen Zaubereien mit den stärksten Magnetstäben widerstand.

Jetzt sucht Courtne nach dem System, das dieser zweiten Tür zugrundeliegt. Er zweifelt nicht daran, daß auch ohne das Geistesphänomen und die Spiritisten von New York die Lösung des zweiten Geheimnisses in unmittelbare Nähe gerückt ist.

Unverhämter Heiratswindel

DB Berlin, 7. Aug. Gegen Heiratswindel größten Formats begann heute vor der 15. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts der Prozeß. Angeklagt sind der 27-jährige Bernhard Sido aus Berlin-Charlottenburg und seine Helfershelfer, der 39-jährige Walther Happe aus Berlin-Halensee. Beide lernten Anfang 1932 in der Schweiz die spätere Ehefrau Sidos kennen. Happe, der sich als Professor ausgab, stellte seinen Freund Sido als seinen Sekretär vor. Wenige Monate später verlobte sich Sido. Er verstand es seiner Braut 12 000 Schweizer Franken zum Ankauf eines Kraftwagens abzuhandeln, der jedoch erheblich weniger kostete. Nach einiger Zeit erbeutete Sido erneut 20 000 Franken, da er angeblich Happe 16 000 Mark schulde. Um die Heirat noch zu verzögern, gingen beide Angeklagte auf Reisen. Der Versuch, nach der Rückkehr seiner Braut weitere 7000 Franken zu entlocken, scheiterte. Da entließ sich Sido zur Heirat. Einen Tag vor der Hochzeit konnte er aber angeblich zum Ankauf eines Hotels wiederum 20 000 Franken von seiner Braut ergaunern. Nach der Hochzeit zog das Paar nach Berlin-Mitte. Bald erkrankte er seiner Frau, er benötigte für eine „gute Antenne bei einer Versicherung“ noch 10 000 RM Ration. Die Schwiegermutter Sidos opferte erneut 12 000 Franken, denen die Ehefrau noch 500 Franken zulegte.

Doch das war noch nicht alles. Das sollte noch kommen. Um die Heirat rückgängig

Wie sie lügen!

Greuelmeldung eines Koran-Blattes

DB Breslau, 7. Aug. Das Koran-Blatt „Polonia“ in Kattowitz, das seine schwindende Bedeutung durch gewissenlose Lügen und Meldungen über Deutschland hintanzubringen sucht, hat vor einigen Tagen eine besonders niederträchtige Falschmeldung verbreitet, in dem es behauptete, in Döbeln seien 15 polnische Kinder wegen geistiger Minderwertigkeit sterilisiert worden. Die Verfälschung dieser Meldung hat uns veranlaßt, sofort bei der Regierung in Döbeln und auch bei dem zuständigen Kreisarzt Rückfrage zu halten. Beide Stellen haben mit Entrüstung erklärt, daß auch diese Meldung der „Polonia“ von A-Z erlogen ist.

zu machen, redete Sido seiner Frau ein, im Interesse eines Hotelbetriebes wäre es das Beste, einen Güterverkehrsvertrag zu schließen, der jedoch nur zwischen Unverheirateten zustande kommen könne. Sidos Frau erklärte sich mit der Ehescheidung einverstanden, zumal Sido ihr versprach, sofort nach Vertragschluß die Ehe erneut einzugehen. Da beide Eheleute sich gegenseitig ehewidrige Beziehungen beizubehalten, wurde die Ehe gelöst. Darüber hinaus ließ sich Sido schriftlich verpflichten, daß seine Frau auf alle Unterhaltungsansprüche usw. verzichte. Kaum hatte Sido die Ehescheidung erhalten, da verschwand er mit Happe. Jetzt erst ging Frau Sido ein Licht auf. Sie erkannte, daß sie einem Hochstapler zum Opfer gefallen war und erlittete Strafanzeige. Die Staatsanwaltschaft ist der Ansicht, daß Happe der geistige Urheber der Machenschaften Sidos ist.

Unglück fordert zwei Todesopfer

DB Pforzheim, 7. Aug. In dem Fluß- und Schiffsverkehr der Firma Doepfer schmitt in Tiefenbrunn ereignete sich ein schweres Unglück. Ein Arbeiter hatte trotz Warnung in dem 35 m tiefen Schacht den Benzinmotor abgestellt, sodaß sich Benzindämpfe entwickelten. Acht Arbeiter, die nacheinander in den Schacht kletterten, wurden bewußtlos. Sie wurden von einer Hilfsmannschaft hinausgeschafft, doch waren zwei von ihnen nicht mehr ins Leben zurückzurufen. Die tödlich verunglückten sind der lebige Schloffer Leopold Zinf aus Pforzheim und der Obersteiger Walther Hannisch, der aus Siegen in Westfalen stammt, verheiratet war und erst seit fünf Wochen in dem Betrieb arbeitete.

Sinrichtung

DB Götting, 7. Aug. Am 7. August 1935 ist in Götting am 6. Januar 1914 geborene Herbert Kurt John hingerichtet worden, der vom Schwurgericht in Götting wegen Raubmordes zum Tode verurteilt worden war. Der bereits vorbestrafte Verurteilte hatte am 9. November 1934 den von ihm zu einer Ueberfahrt bestellten Fuhrunternehmer Piesch aus Seidenberg (Oberlausitz) nach wüßbüchsdorf am Plan auf der Landstraße ermordet und beraubt.

Schließung eines Hotels in Bad Tölz

DB Bad Tölz, 7. Aug. Das Bezirksamt hat, nach einer Mitteilung des Kreisprelates des NSDAP in Bad Tölz, mit Zustimmung der bayerischen Politischen Polizei das in der Hauptstraße von Tölz besuchte Parkhotel mit sofortiger Wirksamkeit bis auf weiteres geschlossen. Anlaß zur Schließung ist der einmütige Einpruch aller arischen Kurgäste und auch der Bevölkerung gegen das in letzter Zeit außerordentlich provozierende und freche Auftreten der jüdischen Hotelgäste.

4.5 Millionen Menschen vom Hochwasser bedroht

DB Beijing, 7. August. Nach den hier vorliegenden Meldungen aus der Provinz Schantung bedecken die Fluten des Huangho nunmehr ein Gebiet von 150 km Breite und 125 km Länge. Das Leben und das Eigentum von 4 1/2 Millionen Menschen ist bedroht.

Großfeuer

an der spanischen Nordküste

DB Ligo, 7. Aug. In einem Sägewerk brach am Dienstagabend ein Großfeuer aus, das auf sieben benachbarte Wohnhäuser übergriff. Die gesamte Inneneinrichtung der Gebäude, darunter auch zahlreiches Vieh, wurde von den Flammen völlig vernichtet. Nach mehrstündigen angelegten Löscharbeiten der Feuerwehren und einer Abteilung Marineinfanterie konnte ein Uebergreifen des Feuers auf die ebenfalls in der Nachbarschaft liegenden Gebäude der spanischen Petroleumgesellschaft, in denen vier Millionen Liter Benzin lagern, verhindert werden. Unabsehbares Unglück ist dadurch verhindert worden.

Die „Gesellschaftsreisen“ der Vögel beginnen

Suchsuch und Mauersegler schon im Aufbruch — Die Kiebitze haben Riviera-Sehnsucht — Merkwürdigkeiten des Vogelfluges

Serr Ruckuck darf vorfliegen

Sobald der August ins Land gezogen ist, rüsten schon einige Vogelarten für die große Reise nach dem Süden. Am eifrigsten hat es zweifellos der Ruckuck, der bereits Ende Juli zum Abflug startet. Andere Vögel werden lassen sich mehr Zeit und beginnen ihre große Reise erst Ende September oder Anfang Oktober.

Es ist bei den Vögeln nicht anders als bei den Menschen; es gibt große Reisegesellschaften u. es gibt Einzelgänger, die allein den Weg in die Ferne suchen. So versammeln sich z. B. die Schwärme in riesigen Scharen und starten dann gemeinsam zu ihrem großen Flug über Länder und Meere, der sie bis nach Südafrika führt. Auch unsere Störche gründen solche große Reisegesellschaften, bei denen übrigens stets die kräftigsten und erfahrensten Tiere die Führung übernehmen.

Ein Einzelgänger dagegen ist der Ruckuck. Dieser Vogel, der durch seine berückenden Eier, die er fremden Vögeln ins Nest legt, einen schlechten Ruf bekommen hat, belästigt überhaupt wenig Familien. So macht sich Vater Ruckuck meist schon Ende Juli oder auch Anfang August auf die Reise. Was aus seiner Familie wird, ist ihm höchst gleichgültig — nach den ausgefleckten Kindern fragt er ja sowieso nicht. Einige Wochen später hält es dann meist Frau Ruckuck für angebracht, dem Herrn Gemahl zu folgen. Die Kinder wachsen unterdessen im Schutz der Vögel auf. Wenn sie — oft genug erst Ende September — kräftig genug sind, wagen auch sie den Flug nach dem Süden, und es bleibt ein

ewig ungelöstes Rätsel der Natur, wie diese Jungtiere allein den weiten Weg nach Süden finden.

Die beiden Reisewege der Störche

Einer der Vögel, die jetzt Anfang August vom Reisefieber befallen werden, ist unser Mauersegler, der ja auch als einer der ersten im Frühjahr zurückkehrt. Die ewig unruhigen Vögel, die wie der Blitz um unsere Türme und Giebel schweben, reisen in großen Trupps. An Seen und Flußufern kann man gerade jetzt große Scharen von Jungstörchen beobachten, die auch in den Obstgärten oft erheblichen Schaden anrichten. Es sind junge Tiere, die auf der Durchreise von den nordöstlichen Ländern wie Finnland, Livland, Lettland usw. nach dem Süden in Deutschland Rast machen. Unsere einheimischen Jungstörche gehen schon früher auf die Wandererschaft. Mit Hilfe der Veringung weiß man, daß sie um diese Zeit bereits in Nordfrankreich, Belgien und an der Südküste Englands zu finden sind.

Außerordentlich interessant ist der Zug der Störche. So hat man z. B. festgestellt, daß von den deutschen Störchen alle diejenigen, die westlich der Weser zu Hause sind, auf dem Wege über Frankreich, Spanien, Gibraltar nach Afrika fliegen, während die anderen, die östlich der Weser nisten, die Flugroute über Ungarn, Konstantinopel wählen und dann nördwärts fliegen. Daß dabei die Tiere immer wieder den Weg von diesen beiden wählen, den schon ihre früheren Generationen wählten, zeigte folgender Ver-

such: Man hat Störche, die in der Vogelwarte Rositten hering wurden, die irgendwo in Ost- oder Westpreußen zu Hause waren, mit der Bahn nach Bessen geschafft. Normalerweise hätten also die Tiere nun den Weg über Gibraltar nehmen müssen. Das ist jedoch nicht der Fall. Sie fuhren quer über ganz Deutschland nach dem Osten zurück und zogen dann die altbekannte Straße über Konstantinopel.

Non-stop-Flug über den Ozean

Irriß ist die vielfach vertretene Ansicht, daß die Zugvögel den größten Teil ihrer Reise in ununterbrochenem Flug zurücklegen. Man hat nachgewiesen, daß fast alle Zugvögel in Etappen fliegen, wobei sie unterwegs rasten und neue Kräfte für den Weiterflug sammeln. Durchschnittlich werden sogar täglich nur geringe Strecken zurückgelegt, etwa drei bis fünf Stunden fliegt der Vogel an einem Tage. Nur der amerikanische Goldregenpfeifer macht eine Ausnahme und kann zugleich den Weltrekord der Vögel im Dauersflug für sich in Anspruch nehmen. Er fliegt nämlich „Non-stop-Flug“ von Neuschottland nach Venezuela über den Ozean — eine Strecke von 3600 Kilometern! Die Reisefähigkeit unserer Zugvögel ist durchaus verschieden. Am weitesten fliegen unsere Schwalben, die man im Winter in Südafrika findet und die also eine Strecke von 6000 Meilen überfliegen. Dagegen gibt es eine Reihe anderer Vögel, die sich damit begnügen, die südlichen Länder Europas aufzusuchen. So begibt sich z. B. der Kiebitz „zur Saison“ nach der französischen Riviera oder nach Portugal.

Die Vegetarier bleiben zu Hause.

Welche Vögel ziehen nun eigentlich fort und welche bleiben hier? Im großen und ganzen läßt

sich sagen, daß die Fleischfresser nach dem Süden ziehen, die „Vegetarier“ aber daheim bleiben. Alle Vögel, die sich überwiegend von Insekten ernähren, müssen wärmere Länder aufsuchen, weil sie in der Heimat unter Nahrungsmangel leiden müßten. Andere dagegen wie z. B. Schaben und Meisen, die von Körnern, Grünfutter usw. leben, können sich auch während der kalten Jahreszeit mühselig durchschlagen. Dann gibt es manche Arten, von denen einige Tiere fortliegen, andere aber hierbleiben. Dazu gehören z. B. Amseln und Kiebitze, von denen stets einige in der Heimat bleiben, während die Artgenossen nach dem Süden reisen.

Der Vogelzug ist eines der interessantesten naturwissenschaftlichen Probleme. Seine Gesetze, der sichere Instinkt, der die Tiere leitet, ist für den Forscher ein Gebiet, das noch lange nicht restlos erschöpft ist. Das wesentlichste Hilfsmittel in der Erforschung des Vogelzuges ist die Veringung der Tiere. Die große Vogelwarte in Rositten und die kleinere, aber nicht minder bedeutungsvolle auf Helgoland — die übrigens in diesem Jahre auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurückblickt — sind die bedeutendsten Forschungsinstitute dieser Art in Deutschland. Mit Hilfe des winzigen Metallringes, der dem Vogel um das Bein angelegt wird, läßt sich in fremden Ländern leicht feststellen, woher der Vogel kommt, wie lange er zu seiner Reise brauchte usw. Nur so war es auch möglich, nachzuweisen, in welchen Ländern eigentlich unsere Sommervögel den Winter verbringen. Leider gibt es bisher derartige Vogelwarten nur im Norden. Sobald erst auch in südlichen Ländern Veringungsstationen eingerichtet sein werden, wird es ein Leichtes sein, festzustellen, aus welchen südlichen Gegenden unsere Zugvögel zurückkommen.

Leben — Das bleibt ein rätselvoller Begriff. Seit Menschengestalt grübelt, durchforschen wir seine Tatsache und seine Vorgänge. Sicher, wir wissen manches. Wir wissen um das Leben der Tiere und deren zahllose bekannte Formen und Abwandlungen. Wir erkennen das Leben der Pflanzenvwelt, ihr Werden und Vergehen. Wir haben erfahren von dem langsamen und dennoch unaufhörlichen Wandel der sich aufbauenden und abbauenden Materie Erde. Wir wissen, daß auch die Gebirge nicht tot sind. Wir wissen vom unscheinbar winzigsten und vom kaum erfassbaren gewaltigen Leben, vom Leben der Elemente und der Welten. Leben — ohne Raß dringen unsere Gedanken auf es ein, beobachten, erfassen und ordnen es ...

Daß Bücher ihre Schicksale haben, gehört zum Wissen der Menschen. Aber nicht nur Bücher, jedes Kunstwerk, jedes Menschenwerk hat sein Schicksal — und seine Bestimmung; denn das Schicksal, das es lebt, ist seine Auf-

Wenn so ein Stück reden könnte — sagen die Menschen. Wir aber können es belauschen. Unsere Phantasie kann dieses stumme Reich erschließen, die Dichtung kann es tun. Es braucht nichts zu erdichten dabei. Denn ist nicht alle Dichtung Leben, vielleicht ein Zipfelschen nur davon, vielleicht ein Wollstich nur davon, vielleicht nur eine Momentaufnahme, ein Querschnitt — aber doch Leben? Und warum soll nicht auch einmal ein Buch das Leben eines „toten“ Dings erzählen? Eines Beichthufes vielleicht gar! So ein Ding muß doch in den erfahrensten aller Dinge zählen. Und darum wird man neugierig und gar gespannt sein und gerne einmal zuhören, wenn *Otto Michael* in seinem Buch „Der Mann im Holz“ (Verlag Benziger & Co., Einsiedeln) „die Geschichten eines Beichthufes“ uns in bunten Bildern und Ereignissen erzählt — eine Kunde vom reichen Leben der Dinge, die wir die toten heißen.

Wie die indische Zeitschrift „India Rubber“ soeben bekannt gibt, ist es gelungen, in Indien eine neue Gummimischung herzustellen, die wasserfest ist. Bisher war der Gummi nicht wasserfest, konnte also zum Beispiel für Unterscheidet nicht verwendet werden.

**frohe
Stunden
schenkt Dir
das Buch!**



Die Reisezeit bricht an!
Beim Wandern, bei Sport und Spiel
suchen wir Kraft und Erholung; über
einem schönen Buch aber Zerstreuung
und frohe Laune! Ein unterhaltfamer
Roman, eine spannende Erzählung,
Beschreibung und Dichtung, oder was
immer es sei

Kein Urlaub ohne ein gutes Buch!

6.00 von Stuttgart: Selbstübungen
6.30 von Königsberg: Frühsport. Auffzug der St.-
Gandarie. 1 Leitung: Musikinspizient S. Adorf.
7.00 von Königsberg: Nachrichten
anlässlich aus Köln: Choral — Morgenruf
8.00 Hilde Brenius: Frauenturnen
8.15 Reiz. Wetter, Wasserstandsmedungen
8.30 Sendepause
10.00 Reiz. Nachrichten, Wasserstandsmedungen
A.10 Liebesleben. Ausführende: Elisabeth Schmidt
(Sopran); Begleitung: Egbert Grape; Friedel
Frens (Klavier)
10.40 Volk erzählt. 2. Viehbock: Ein Lohfisch-Geschichte
11.00 Funkvorstellung der Reichsposttrekama (ohne Ver-
antwortung des Intendanten)
11.40 Bauernfunk. Dr. Kleinfora: Die Rechte der
Glaubiger im landwirtschaftlichen Entschuldungen
verändern.
12.00 von Frankfurt: Musik am Mittag. 1. Die kleinen
Netruten. Charakteristik. Schmittensbecker; 2. Gar-
das aus „Der Geist des Bojwoboda“, Großmann;
3. Mein kleiner grüner Polster, Marbot; 4. Der
Stiefelspuser, Marisch. Kronegger; 5. Ein Fest in
Aruminea. Hanische Kantate. Demersmann;

6. Was habe die die Augen aus Jochheim? 7. Der
 rick-Hell, Lied und Sandler, Seitz; 8. Deltier
 Walzer, Karl, Strauß; 9. Aus Lirio ist meine
 Braut, König; 10. Krautentee und Leben, Walter,
 Mon; 11. Deutschlands Ruhm und Ehre, Marisch,
 Schmittentee; 12. Nachführung Karl Reul (Schlager,
 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822.

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil
 Peter Becker; für den Anzeigenteil Paul Becker
 Verlag Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter
 Becker GmbH, Brühl. — — — D A 7. 35. 1350
 8. St. in Preisliste Nr. 5 gültig.

Untsgericht.

Brühl (Bez. Köln), den 27. Juli 1935.

sowie alle Reparaturen,
in **Schreinerarbeiten,**
Rolläden u. Jalousien
zu zeitgemäßen Preisen.
Heinr. Maubach,
Brühl, Mühlenstraße 22
gegenüb. d. Marienhospit.
Fernsprecher 2676.

welch. Haush. gut versteht, sucht Stelle sof. od. zum 15. 8. Gleichf. sucht **Mädchen** 19 J., Stelle im Haush. Wer sagt die Gesch. 801.

23 J., in all. Hausarb. erf. sucht
Stelle für ganz oder tagsüber.
Ang. unt. R 2 3840 an die Gesch.

Schriftl. Angeb. m. Rassenang.
u. Preis unt. N. 2929 a. d. Gesch.

Das leistungsfähige Spezial-Geschäft
EUGEN PARIS
INH.: ERICH HAUSEN
Köln, Weverstraße 79



Im Neudruck erschienen:

VON

Otto Dominick

Dieses bereits im Jahre 1880 herausgegebene Blichlein, welches eine ausführliche Geschichte über Brühl enthält, war gänzlich vergriffen und nur in einzelnen Bibliotheken einzusehen. — Unser Heimatforscher Peter Zilliken hat sich um den Neudruck besonders verdient gemacht.

Das Buch unterrichtet

Vom alten Brühl,
Kurfürst Clemens August,
Testament von Clemens August,
Vom Schlosse,
Vom Parke,
Das Schloss Falkenlust,
Vom jetzigen Brühl bis 1830,
Pfarrkirche
Die Klosterkirche,
Das Rathaus.

8° 84 Seiten, mit Bildern, Preis 80 Pfg.

Vorrätig und zu haben in der

Brühler Zeitung
Buchdruckerei Peter Becher

Schloßstraße 23
und **Buchhandlung Karl Breitbach**

Zentralgarage Kölnstr. 46
Fernsprecher 2270.

oder gemütliche Wohnung
mit Garten zu mieten gesucht.
Schriftl. Angebote unter L 6
2028 an die Geschft. erbeten.

mit oder ohne Bad, Unterhaus
evtl. Gartenbenutzung zu mieten
gesucht.
Angeb. unt. L 2 228 a. d. Gesf.

an einz. Herrn od. Dame zu verm.
Kirchstraße 6

sucht Herr in mittl. Jhr. geeignete
Lehrkraft. 662
Angeb. u. B 3 3839 an d. Gesd.

Eintritts Karten

zu allen Vereins-
festlichkeiten in
versch. Farben
in Blocks
zu haben in der

Buchdruckerel

P. Becher
G. m. b. H.,
Brühl, Schloßstr. 23

Saubere Zeitungs-
MAKULATUR

MAKULATUR
hat billig abzugeben
Brühler Zeitung.